

genderstudies



EDITORIAL

Männlichkeit unter Beobachtung 1

PORTRAIT

"Geschlecht ist ein Faktor unter vielen." 2
Ein Portrait der Erziehungswissenschaftlerin Elena Makarova

SCHWERPUNKT

MÄNNLICHKEITEN

Männlichkeit(en) als Herausforderung 3
Überlegungen zum Verhältnis von Männlichkeit und Gender

Le sexisme des "cols blancs" 5
Un interview avec Christian Schiess, Université de Genève

Männlichkeitsfigurationen im "Mann ohne Eigenschaften" 8
Robert Musils Männlichkeitsrepräsentationen als Krisensymptom

AKTUELL

MA MINOR IN GENDER STUDIES

Ich studiere Gender Studies! 10
Ein Student berichtet über seine Studienwahl

FORSCHUNG

GRADUIERTENKOLLEG

Abtreibung in der Schweiz: Frauenbewegung, Politik, Protest 11
Forschungsprojekt von Leena Schmitter

LEHRVERANSTALTUNGEN GRADUATE SCHOOL GENDER STUDIES

Graduate School Gender Studies – Was ist neu? 12

Master Minor (Module 1-3) 13-19
Diverse Institute

Doktoratsprogramm 20

Zertifikatskurs CAS 20

VERANSTALTUNGEN

Öffentliche Ringvorlesung IZFG 21
"Baustelle Männlichkeit"

Tagung zu Männlichkeiten an der TU Dresden 22
"Bodies – Systems – Structures"

Abteilung für Gleichstellung 22
Diverse Kurse

DIVERSES

RÄTSEL

Tiernamen und andere Kuriositäten 23
Wessen Arbeitsplatz ist hier abgebildet?

REZENSION

Männlichkeiten denken 24
Martina Läubli und Sabrina Sahli (Hg.), transcript, 2011

PUBLIKATION

Der Armut auf den Leib rücken 25
Sonja Matter, Chronos, 2011

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern
IZFG, Hallerstrasse 12, 3012 Bern, www.izfg.unibe.ch
REDAKTION Fabienne Amlinger, Monika Hofmann
FOTOS Monika Hofmann
LAYOUT Monika Hofmann
GESTALTUNG grafikwerkstatt upart, blau, Bern
DRUCK Vetter Druck AG, Thun
AUFLAGE 1200 Exemplare PAPIER PlanoJet, FSC-zertifiziert
ISSN-Nr. 1663-7879

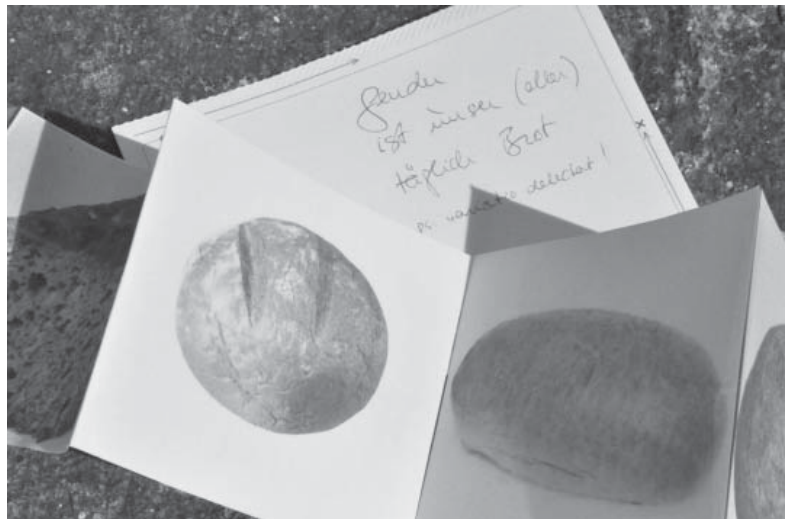
Männlichkeit unter Beobachtung

I Sabin Bieri, IZFG

Kaum ist das Jahr der Jubiläen vorüber, schieben wir noch eine runde Zahl nach, lieber Leser, liebe Leserin.

Sie halten die Nummer 20 von *genderstudies* in den Händen. Diese Ausgabe widmet sich einem Themenbereich, der anfänglich als blinder Fleck, später als komplementäre Fachrichtung zur Frauenforschung begriffen wurde, unterdessen jedoch zum festen Bestandteil der Gender Studies zählt: Männlichkeitsforschung untersucht Männlichkeit als ein Prinzip sozialer Ordnung und als Voraussetzung von Individuen, sich ihre Stellung in der Gesellschaft zu sichern und ihre Rolle in Familie und Öffentlichkeit auszuhandeln. Wie Silke Törpsch bezugnehmend auf die Historikerin Ute Frevert erläutert, eröffnete sich mit dem konzentrierten Blick auf Männer als geschlechtliche Wesen die Möglichkeit, aus dem analytischen Korsett, welches Frauen als das Besondere und Männer als das Allgemeine voraussetzt, auszubrechen.

Männlichkeit und die gesellschaftlichen Rollenangebote für Männer sind in den letzten Jahren auch zusehends zu einem öffentlich diskutierten Thema geworden – etwa in politischen Debatten zu Scheidung und Sorgerecht, immer wieder im Zusammenhang mit Gewalt oder Schulerfolg, und in schöner Regelmässigkeit auch dann, wenn öffentliche Figuren aus Sport oder Politik ihre Macht mit sexueller Anziehungskraft zu verwechseln scheinen. Schliesslich bietet die Populärkultur derzeit anregende Illustrationen dazu, wie scheinbar etablierte Positionen und Rollen von Männern in der jüngsten Geschichte neu ausgehandelt werden – zum Beispiel im Rahmen der mehrfach ausgezeichneten amerikanischen Fernsehserie "Mad Men". Wenn Ihnen Populärkultur suspekt ist, so nehmen Sie den Artikel des Germanisten Ueli Boss (S. 8) zum Anlass der (Re)Lektüre eines wahrhaft "männlichen Romans". Robert Musils "Mann ohne Eigenschaften", ein Klassiker der Moderne, wurde von der Literaturkritik als Antwort auf die "rückwärts-gewandte, nervöse und verweiblichte Literatur" des 19. Jahrhunderts gefeiert. Einen unmittelbaren Aktualitätsbezug stellt das Interview mit Christian Schiess, Soziologe an der Universität Genf, her. Schiess reflektiert im Gespräch mit Fabienne Amlinger über Maskulinität in den Teppichetagen des internationalen Finanzsystems. Er vertritt hierbei die These, dass keine Finanzkrise etablierte Geschlechterhierarchien aushebeln wird, da Krisen dem Kapitalismus inhärent sind. Mehr Frauen im Management erhöhten seiner Meinung nach nur die Legitimität des bestehenden, hochgradig



Wulfhard Stahl

asymmetrischen Systems. Der Themenbereich bietet nicht nur zahlreiche Anknüpfungspunkte, sondern erfordert auch einen Positionsbezug von der Geschlechterforschung. Gründe genug für das IZFG, die Ringvorlesung des Frühjahrssemesters 2012 der Männlichkeitsforschung zu widmen. Wir freuen uns, mit einigen von Ihnen über Fragen von Gewalt und männlichen Jugendlichen, Vaterschaftskonzepten im Wandel, über Homosexualität und Öffentlichkeit, die neue Männerbewegung oder über Männer- und Gleichstellungspolitik zu diskutieren.

Diesmal haben Sie, liebe Freundinnen und Freunde des IZFG, die Bilder zum Heft beige-steuert. Gezeigt werden ausgewählte Einsendungen zu unserem Jubiläumswettbewerb. Die Titelseite zeigt das Werk der Gewinnerin, Christine Blau; sie teilt sich mit Wulfhard Stahl (diese Seite, "unser täglich Brot") den ersten Platz. Zahlreiche Personen sind der Aufforderung: "Zeichnen Sie ein Gender!", nachgekommen, was mir Gelegenheit gibt, eine Anekdote nachzuliefern. In der mündlichen Überlieferung des IZFG ist ein Gespräch verbürgt, in dessen Verlauf Barbara Duden in Anspielung auf die komplexen theoretischen Genderdebatten ausrief: "Hast du schon einmal ein Gender gesehen?" – Die Frage provoziert, sie ist aber auch ein Sinnbild für die Art und Weise, wie das Team des IZFG sich in der Geschlechterforschung positioniert und engagiert: Das IZFG steht für theoriegeleitete und empirisch fundierte Forschung und bietet auf dieser Basis Lehre und Dienstleistung mit einem klaren Anspruch an gesellschaftspolitische Relevanz an.

Und schliesslich: Besuchen Sie uns am IZFG, werden Ihnen neue Gesichter begegnen. Tanja Rietmann ersetzt seit 1. Dezember Andrea Kofler in der Koordination der Graduate School. Drei PraktikantInnen unterstützen uns in verschiedenen Arbeiten: Marc Arpagaus, Sarah Bürkli und Eva Rachamin. Nach rund fünf Jahren am IZFG verabschiede ich mich mit diesem Editorial: Die Begegnungen mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, waren stets eine grosse Freude und Quelle zahlreicher Anregungen. Ganz herzlichen Dank dafür!

"Geschlecht ist ein Faktor unter vielen."

Dr. Elena Makarova (40) ist seit 2009 Oberassistentin am Institut für Erziehungswissenschaft und erforscht momentan in einem SNF-Projekt die Gründe für die untypische Berufswahl von den wenigen jungen Frauen, die sich für männlich dominierte Berufe oder Studienrichtungen entscheiden.



I Monika Hofmann*

Elena Makarova – betont wird die zweite Silbe – trägt einen russischen Namen, doch ihre politisch-geographische Herkunft ist etwas komplizierter: Geboren und aufgewachsen ist sie in der heutigen Ukraine. Ihre Mutter kommt aus einer russischen Donkosaken-Familie, doch auch sie wuchs in der Ukrainischen SSR auf. Das Dorf des Vaters befindet sich im Süden von Russland an der Grenze zur Ukraine. In der Geschichte der UdSSR gehörte es zeitweise auch zur Ukrainischen SSR. Früher hatte die Familie sowjetische Pässe, jetzt ukrainische. Makarova spricht neben russisch und ukrainisch auch fließend englisch und deutsch. Sie wuchs in Kiew auf, besuchte dort die pädagogische Hochschule und spezialisierte sich – mit guten Jobperspektiven in der noch existierenden sozialistischen Sowjetrepublik – auf Logopädie und Heilpädagogik. Nach dem Zerfall der UdSSR litten jedoch die sozialen Strukturen sehr und solche Stellen wurden sofort gestrichen. Makarova war gezwungen, sich beruflich umzuorientieren. Nach einem längeren Sprachaufenthalt in England kam sie ohne Berufserfahrung und Deutschkenntnisse in die Schweiz, um hier zu studieren. Die Zulassung zum Studium erwies sich als schwierig, da nicht einmal ihr ukrainischer Hochschulabschluss anerkannt wurde. Elena Makarova besuchte parallel zwei Deutschkurse – auf zwei verschiedenen Niveaus! – und schliesslich gelang es ihr, sich an der Universität Bern zu immatrikulieren. Im Hauptfach studierte sie Pädagogische Psychologie, im Nebenfach Slavistik und ältere Russistik, daneben arbeitete sie als Russischlehrerin und Ukrainischdozentin – das (ehemals) Höhere Lehramt absolvierte sie parallel dazu. Sie promovierte an der Universität Bern im Jahr 2007; der Titel ihrer Dissertation ist "Akkulturation und kulturelle Identität. Eine empirische Studie bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in der Schweiz". Akkulturation ist denn auch ihr Hauptschwerpunkt in der Forschung. Der Begriff bezeichnet Veränderungen in Einstellungen und im Verhalten, die durch unmittelbaren Kontakt mit Personen anderer kultureller Herkunft entstehen. Im Kontext der Migration werden in den Akkulturationsprozess nicht nur die EinwandererInnen sondern

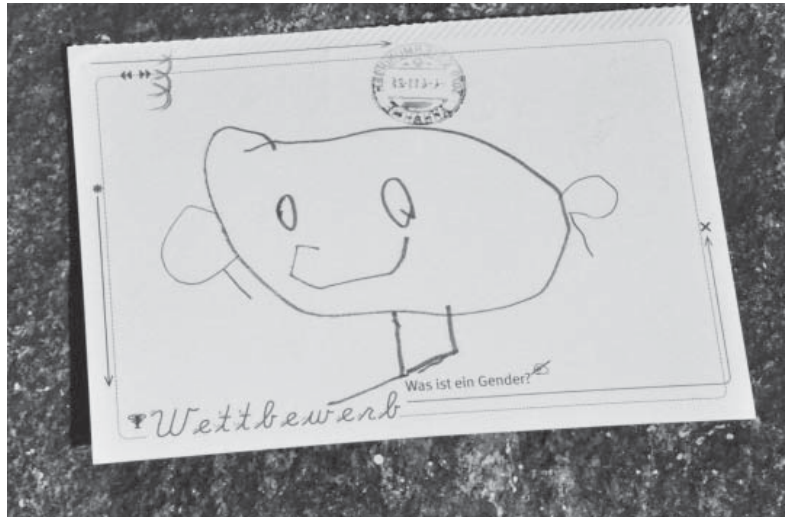
auch die Einheimischen involviert. Die Betroffenen können dabei vier Strategien verfolgen: Assimilation, Integration, Separation/Segregation und Marginalisierung. Welche der Akkulturationsstrategien von Einwandernden favorisiert bzw. von den Einheimischen erwartet wird, hängt mit einer Vielzahl von Faktoren zusammen. Makarova: "Geschlecht ist dabei ein Faktor unter vielen, wie zum Beispiel Religion oder soziale Klasse."

Elena Makarova hat zwar nie Gender Studies studiert, doch ist für sie die sozial konstruierte Kategorie Geschlecht ein bedeutender Analysefaktor. So steht nun auch in ihrem neuen Forschungsprojekt, das sie gemeinsam mit Prof. Dr. Walter Herzog durchführt, die geschlechtsuntypische Berufs- und Studienwahl bei jungen Frauen im Fokus. Es handelt sich dabei um ein Projekt im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP 60 "Gleichstellung der Geschlechter". Die Studie von Makarova und Herzog ist in zwei Phasen gegliedert: In einem ersten Schritt werden jungen Frauen mit 'untypischen' Berufen standardisierte Fragen vorgelegt. Als 'untypisch' für Frauen bezeichnen die Forschenden Berufe mit einem Frauenanteil unter 30%. Zu diesen Professionen gehören etwa Informatikerin, Physikerin, Berufe in Bau und Konstruktion, Maschinenmechanikerin oder -schlosserin, Elektroingenieurin und -mechanikerin ebenso wie Elektronikmechanikerin. In der zweiten Phase finden qualitative Interviews zur Motivation der Berufs- oder Studienwahl statt. Der Fokus liegt dabei auf dem erzieherischen und dem Bildungsbereich. Die Populationen sind in zwei Gruppen gegliedert: Die erste Gruppe besteht aus jungen Frauen, bei denen die Berufswahl schon erfolgt ist und die nun die BMS besuchen; die zweite Gruppe besteht aus Gymnasiastinnen, denen die Berufswahl noch bevorsteht. Ziel der Forschung ist, mögliche konkrete Massnahmen zu finden, um die Erhöhung des Frauenanteils in den oben genannten Berufsfeldern in die Wege zu leiten. Wir sind gespannt auf die Forschungsergebnisse!

*Monika Hofmann studiert im MA Germanistik und Gender Studies an der Universität Bern. Sie ist Hilfsassistentin am IZFG

Männlichkeit(en) als Herausforderung. Überlegungen zum Verhältnis von Männlichkeit und Gender

I Silke Törpsch*



Annina Pappa

Die Historikerin Ute Frevert konstatierte im Jahr 1993, dass eine Männergeschichte frisch-fröhlich daher komme, sich breit mache, Interesse finde, mancherorts kritisch beäugt werde, und sie stelle die Frage: "Männergeschichte – muss das sein?".¹

Forschungen zu Männlichkeit(en) verstehen sich seit Mitte der 1980er Jahre als Teil der Geschlechterforschung. Männlichkeit galt (und gilt) hier einerseits wegen des auf den Mann bzw. auf Männer bezogenen Erkenntnisinteresses als problematische Kategorie. Andererseits wurde jedoch auch die Chance gesehen, mit einer Perspektive auf Männlichkeit die Dichotomie zwischen dem Weiblichen als dem Besonderen und Partikularen und dem Männlichen als dem Allgemeinen und Universellen zu dekonstruieren, um so Kontexte historischer und zeitgenössischer Gesellschaften in den Blick zu bekommen, die einer Gender-Analyse bisher verborgen geblieben waren. In diesem Sinne beantwortete auch Frevert die Frage nach der Relevanz der Männergeschichte positiv: Wenn Erfahrungen und Handeln von Männern unter einer geschlechtsspezifischen Perspektive betrachtet werden, dann erscheinen Männer nicht mehr als das Allgemeine, von dem sich das Besondere – d.h. das Weibliche – abhebt. Die Existenz von Männern werde vielmehr als ebenso spezifisch und partikular wahrgenommen wie die von Frauen. Und darin, so Frevert, liege eine ungeheure Provokation für den etablierten Wissenschaftskanon, da eine gezielte Dezentrierung und Partikularisierung männlicher Handlungsräume und des männlichen Standards direkt in das Zentrum historischer und sozialer Prozesse ziele.²

Forschungen zu Männlichkeiten gehören heute zum *state of the art* der Geschlechterforschung. Obwohl es kaum eine verbindliche theoretische bzw. disziplinäre Matrix gibt, innerhalb der sich die Forschungen zu Männlichkeiten verorten lassen, sind es vor allem die Arbeiten der australischen Soziologin Raewyn Connell

und des französischen Soziologen Pierre Bourdieu, die den Referenzrahmen für die *men's studies* ausmachen. Vor allem Connell's Konzept der so genannten hegemonialen Männlichkeit dient seit Mitte der 1980er Jahre als programmatische Folie für weite Teile der Männerforschung. Connell geht davon aus, dass es in jeder Gesellschaft ein Männlichkeitskonstrukt gibt, das hegemonial ist und das anderen, marginalen Konstruktionen von Männlichkeit kulturell übergeordnet ist. Hegemoniale Männlichkeit ist hier eine in sozialen Interaktionen hervorgebrachte Konstruktion bzw. eine "Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis", die nicht nur die Unterordnung der Frauen, sondern auch die Machthierarchien zwischen konkurrierenden Männlichkeiten absichert.³ Die Überzeugungskraft des Konzepts liegt nicht zuletzt darin, dass dieses Stufenmodell hierarchischer Ordnung zwischen Männern und Frauen sowie hegemonialen und marginalen Männlichkeiten einen einfachen und komplexitätsreduzierten Zugang zu historischen und gegenwärtigen Gesellschaften bietet. Es wird zugleich möglich, eine Vielzahl von empirisch beschreibbaren Männlichkeitsentwürfen in eine soziale und hierarchische Struktur einzugliedern. Die *gender* und *queer studies* kritisieren an diesem Konzept, dass es eine auf festen Kategoriengrenzen aufgebaute binäre Geschlechterordnung als soziales Ordnungsprinzip reproduziere und damit Inklusion und Exklusion immer wieder neu einschreibe.

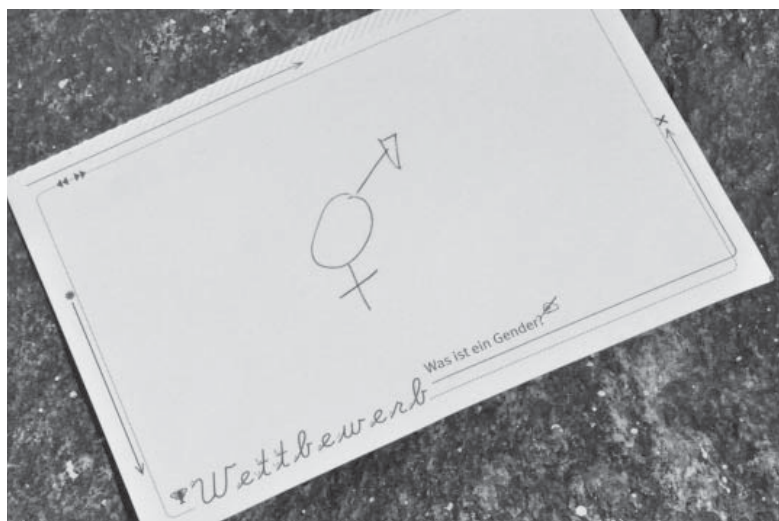
Bourdieu's Perspektive auf die "männliche Herrschaft" weist in einigen Teilen Parallelen zu Connell's Ansatz auf. Auch Bourdieu verweist sowohl auf eine heterosoziale Achse der Machtasymmetrie zwischen Männern und Frauen als auch auf eine homosoziale, vom "männlichen Habitus" geprägte: "Konstruiert und vollendet wird der männliche Habitus nur in Verbindung mit dem den Männern vorbehaltenen Raum, in dem sich, *unter Männern*, die ernstesten Spiele des Wettbewerbs abspielen."⁴ Männlichkeit ist für Bourdieu "ein

eminent *relationaler* Begriff, der von Männern für die anderen Männer und gegen die Weiblichkeit konstruiert ist, aus einer Art Angst vor dem *Weiblichen*".⁵

Die von Connell und Bourdieu vertretene These, dass Männlichkeit eine unter Männern in homosozialen Konfigurationen ausgehandelte Konstruktion ist, hat zu Beginn der 1990er Jahre die Perspektiven der Geschlechterforschung entscheidend erweitert; sie hat jedoch auch dazu geführt, dass sich Forschungen zu Männlichkeiten im Grunde als *komplementäres* Projekt der Frauen- und Geschlechterforschung sehen. Männlichkeitsforschungen verstehen sich als Teilbereich und notwendige Ergänzung der Gender-Forschung, was zwar einerseits eine konfliktfreie Annäherung an die Gender Studies gewährleistet, aber andererseits verschleiert, dass die Kategorie Männlichkeit in der Geschlechterforschung ambivalenter, umstrittener und kontroverser ist als es derzeit in der Forschungspraxis wahrgenommen wird. Umstritten ist Männlichkeit nicht deshalb, weil sie Teil eines "antifeministischen Gegenschlags"⁶ sein könnte, sondern weil sie Teil und nicht Ergänzung eines akademischen Wissensfeldes ist, in dem die Bedeutung von Gender als Kategorie, Gegenstand, Begriff und Konzept permanent auf dem Prüfstein steht. Die Geschlechterforschung formuliert schon seit Längerem das Ziel, Männlichkeit in die eigenen theoretischen und methodischen Entwürfe zu integrieren und Männlichkeit im Kontext von Gender zu thematisieren. Und es wird hier immer deutlicher, dass dies nicht komplementär oder parallel zur Bezugsgröße Weiblichkeit erfolgen kann, sondern nur über eine Rekonfiguration des gegenwärtigen Konzepts Gender. In den Forschungen zu Männlichkeiten geht es darum, Männer *als* Männer sichtbar zu machen, es geht um Identitäten von Männern, um Formen des Mannseins und darum, was wann Männer zu Männern macht.

Männlichkeit ist also weitgehend das, was Männer tun. Aus Sicht der Geschlechterforschung ist dies problematisch, weil hier stabile und essentialistische Forschungsgegenstände (wieder) eingeführt werden. Die Gender-Forschung hat sich kaum ausschließlich mit Frauen und Weiblichkeiten beschäftigt. Das Potential der Gender-Forschung liegt auch nicht in der Etablierung eines eigenen Gegenstandsbereichs, sondern in der Entwicklung theoretischer Tools, die die Kulturwissenschaften mit anhaltenden Theorieimpulsen versorgen. Zu den wichtigsten dieser Impulse zählt die Entwicklung von Positionen anti-kategorialen Denkens, die generell die Destabilisierung und Denaturalisierung binärer Konzepte und Kategorien nicht nur ermöglichen, sondern verlangen und die Fluidität, Instabilität und Fragmentierung von Identitäten anerkennen. Der weitaus grösste Teil der Forschungen zu Männlichkeiten läuft diesen Positionen gegen die Essentialisierung der Erkenntnisgegenstände zuwider und leistet tendenziell einer Verharmlosung und Marginalisierung der transdisziplinären Geschlechterforschung Vorschub.

Die Frage nach Männlichkeit(en) in den gender-theoretischen Entwürfen, also die Frage, wie Konzeptionen von Männlichkeiten die Forschung weiterentwickeln und – positiv gedacht – destabilisieren können, ist eine der spannendsten, aber auch umstrittensten. Im Moment scheint es, als ob Forschungsansätze, die Gender als Set offener Fragen formulieren, die Männlichkeit nicht als distinktes Konstrukt, sondern als Frage nach den in sozialen Beziehungen sichtbar werdenden Figurationen interpretieren, und die dem Empirischen, Ambivalenten und Kontingenten entscheidende Bedeutung zumessen, besser geeignet sind, die Komplexität sozialer Wirklichkeit abzubilden als Ansätze, die komplementäre Analysen zum Männlichkeiten und Weiblichkeiten präferieren.



Christian Imdorf

¹Ute Frevert, Männergeschichte als Provokation?!, in: WerkstattGeschichte 6(1993), S. 9.

²Ebenda, S. 10f.

³Robert W. Connell, Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen 1999 (engl. Orig. 1995), S. 98.

⁴Pierre Bourdieu, Die männliche Herrschaft, in: Irene Dölling/Beate Kraus (Hrsg.), Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Frankfurt a.M. 1997, S. 203 (Hervorhebung im Original).

⁵Pierre Bourdieu, Die männliche Herrschaft, Frankfurt a.M. 2005, S. 96 (franz. Orig. 1998) (Hervorhebung im Original).

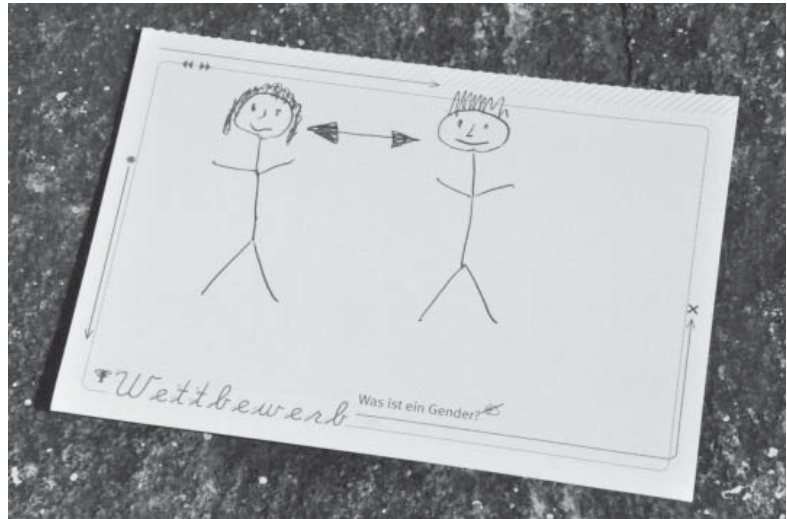
⁶So Jürgen Martschukat/Olaf Stieglitz, Geschichte der Männlichkeiten, Frankfurt a.M. 2008, S. 46.

*Silke Törsch ist Historikerin und Lehrbeauftragte an der Freien Universität Berlin und an der Leuphana Universität Lüneburg

Le sexisme des "cols blancs"

Un interview avec Christian Schiess. Il a suivi une formation en sociologie et en relations internationales, et est actuellement chargé d'enseignement à l'Institut des études genre de l'Université de Genève.

I Fabienne Amlinger*



Peter Kaufmann

Les images actuelles du monde de la finance nous donnent à voir des courtiers sans scrupule, des investisseurs avides de profit et des dirigeants aux salaires et bonus démesurés. Qu'en est-il des femmes dans cet univers de la finance? Après tout, y en a-t-il, et si oui, quelles fonctions et quels rôles y jouent-elles?

Il y a bien sûr des femmes qui travaillent dans la finance. Des rapports de l'OCDE indiquent que leur présence y augmente. Comme ailleurs, elles ont à affronter le sexisme ordinaire qui y prévaut, y occupent en moyenne des postes moins prestigieux que les hommes, et lorsqu'elles effectuent un travail de même nature qu'eux, tendent à être moins bien rémunérées. Il conviendrait aussi de définir ce que l'on entend par "monde de la finance". Si on le considère au sens strict des spéculateurs, des traders et des courtiers qui sont aux prises directes avec le capital, alors on y retrouve principalement des hommes. Si on l'étend plus largement au domaine de la banque et des affaires, les femmes y sont plus fortement représentées dans les activités de service comme le rapport à la clientèle, la communication et le marketing.

Ces différences mises à part, il est vraisemblable qu'elles y remplissent les mêmes fonctions que leurs collègues. Il ne faut pas oublier que, tout comme les hommes, les femmes dans la finance travaillent en définitive au service des actionnaires.

Le sommet de la hiérarchie du monde bancaire, de toute évidence, est constitué presque exclusivement d'hommes. Que pourriez-vous nous dire des formes de masculinité dominante qui y prévalent?

Il s'agit d'une masculinité bourgeoise qui se définit elle-même par les valeurs du succès économique et de la maîtrise de soi. Sa propriété principale réside dans la disproportion entre le très faible nombre d'individus qui l'incarnent et la large diffusion du modèle idéolo-

gique qu'ils défendent. Les patrons de grandes entreprises, dont la publicité et les médias nous donnent à voir tous les jours la réussite, sont, à la manière de M. Bertarelli et de ses prouesses, l'équivalent symbolique de ce qu'était la figure de l'ouvrier Stakhanov en Union soviétique. Ils sont en effet présentés comme un modèle économique et masculin désirable, destiné à faire courir le plus grand nombre dans le même sens qu'eux. C'est le mécanisme que Raewyn Connell a défini comme la "masculinité hégémonique", qui nous en dit plus sur la représentation que les hommes des classes dominantes se donnent d'eux mêmes que sur leurs propriétés réelles.

"L'entrepreneur" capitaliste est régulièrement figuré comme un "self-made man" charismatique. Cette idéologie méritocratique nous fait oublier que les patrons et les détenteurs du capital sont en fait membres d'une classe sociale dont les privilèges sont le plus souvent transmis de génération en génération. Cela a pour contrepartie la stigmatisation des membres des classes populaires, présentés comme incapables de devenir des "entrepreneurs de soi", et rendus responsables individuellement de leur condition sociale. Des jeunes hommes, en particulier, se voient stigmatisés pour leur virilité jugée archaïque et pour leur machisme. Il est sidérant qu'il ait fallu un scandale médiatique impliquant le directeur du Fonds Monétaire International dans une affaire de présomption de viol, pour qu'on se mette à parler largement dans l'espace public du sexisme des "cols blancs".

Est-ce que ces types de masculinité propres au monde bancaire se sont transformés ces cinquante dernières années? Et si oui, de quelle manière? Pourriez-vous aussi nous dire quelque chose à propos de leurs origines?

En effet, les transformations économiques importantes de ces dernières décennies ont entraîné des reconfigurations dans les formes dominantes de masculinité. Elles sont schématiquement de trois ordres.



Nicole Stolz

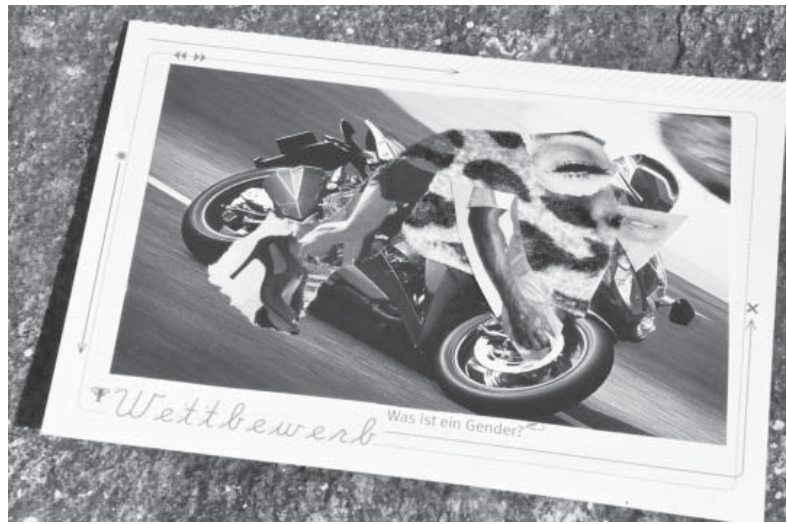
Premièrement, avec la montée du "nouvel esprit du capitalisme", pour reprendre la formule de Luc Boltanski et Eve Chiapello, nous avons assisté à un changement de paradigme managérial qui substitue aux anciennes valeurs de la bureaucratie et de la hiérarchie une idéologie plus horizontale du "réseau", de la "participation", du "management émotionnel", etc. Il s'agit là d'une sophistication des méthodes de gestion qui visent à mobiliser plus efficacement les travailleuses et les travailleurs à des fins économiques qui, elles, n'ont pas changé de nature. Cela a eu un effet sur les cadres qui ont intégré dans leurs dispositions corporelles des transformations propres aux mutations du capitalisme. D'un modèle du cadre paternaliste et rigide, on est passé à une masculinité managériale plus éthérée, souriante, censée être plus "à l'écoute" de ses subordonné-e-s, et que certain-e-s qualifient de "féminine".

Deuxièmement, cette irruption dans le monde de l'entreprise de valeurs traditionnellement reléguées au féminin est à mettre en lien avec l'accès d'un nombre croissant de femmes à des postes de cadres. Il ne faudrait pas pour autant en déduire que cela leur bénéficierait. On peut au contraire y voir une stratégie de résistance à la prétention des femmes d'exercer les mêmes fonctions qu'eux. Dans une enquête auprès de traders en Angleterre, Linda McDowell a pu montrer que les hommes parviennent très bien à entrer en compétition entre eux pour faire démonstration de ces compétences soi-disant féminines, et que certaines de leurs collègues pouvaient se sentir larguées dans ce jeu. Cela n'empêche pas certains réseaux de femmes entrepreneures, ou "business women", de prétendre contre toute évidence qu'il s'agirait là d'un nouveau paradigme créé par des femmes et pour les femmes... Troisièmement, il faut tenir compte des développements technologiques décisifs intervenus ces dernières décennies. Nous sommes bien loin du temps où le patron, le cadre et l'employé évoluaient le plus souvent dans une proximité relative. Une décision gestionnaire ou financière prise aujourd'hui dans une métropole de la planète globalisée peut entraîner en quelques secondes des effets en chaîne à l'autre bout du monde. La différence est substantielle avec les formes de virilité analysées par Christophe Dejours dans le travail ouvrier, où le déni de la peur peut tenir lieu de stratégie de défense collective face à la souffrance

au travail, et où l'affrontement entre syndicalistes et patrons peut renforcer le sentiment de virilité et l'estime de soi des travailleurs. Avec la tertiarisation et la financiarisation du capitalisme, le manager de "ressources humaines" qui exécute un licenciement en masse en supprimant une ligne dans un tableau Excel, ou le trader qui déplace une masse d'argent à des fins spéculatives, n'ont jamais à affronter le regard de ceux qu'ils font souffrir et ignorent même jusqu'à leurs existences. Tout concourt à ce qu'ils ne se sentent pas responsables des violences qu'ils exercent et qu'ils ne perçoivent pas même ces violences comme telles. Ils peuvent alors se donner intimement toutes les apparences de l'ouverture aux autres, de la tolérance et du cosmopolitisme qui sont les valeurs auto-revendiquées par cette classe sociale, tout en se serrant les coudes autour d'une bière à la sortie du travail en se racontant leurs bravoures. L'invisibilisation de la violence inouïe exercée par cette catégorie d'hommes vient renforcer en retour le racisme de classe, qui vise en particulier les "jeunes des banlieues" dépeints comme la nouvelle "classe dangereuse". De plus, cette rationalisation extrême favorise une forme de déni que Pascale Molinier propose justement de considérer comme l'expression de la virilité propre aux classes dominantes. Ainsi défini en rapport au travail, et non comme une propriété essentielle de l'individu, le concept de virilité ne contient alors plus rien qui empêcherait a priori de l'appliquer également aux femmes, même si cela reste peu exploré théoriquement.

Comment expliquez-vous que le monde de l'économie – avec celui de la technique – apparaît manifestement comme le "dernier bastion" de la masculinité? Contrairement à la politique où les femmes ont davantage pris pied, pour l'économie, du moins aux niveaux supérieurs, cela ne semble pas être le cas.

Il me paraît difficile d'affirmer qu'on aurait à faire au "dernier bastion" détenu par les hommes. On peut observer tous les jours d'autres bastions, par exemple dans le sport de compétition ou dans les cours d'école, où des hommes et des garçons résistent activement à l'entrée des femmes dans leurs collec-



Monika Hofmann

tifs virils et luttent pour l'accaparement des ressources matérielles et symboliques du pouvoir. Quant à la comparaison avec le monde politique, on pourrait faire l'hypothèse que si les femmes accèdent plus facilement aux fonctions suprêmes de la représentation politique qu'à la tête des grandes entreprises, cela serait à mettre en rapport avec le transfert relatif de pouvoir qui s'est opéré de l'Etat vers les entreprises, l'enjeu étant aujourd'hui moins de contrôler le premier que les secondes. Cela, bien sûr, quand les politiciens ne sont pas eux-mêmes des actionnaires!

Voyez-vous dans la crise économique et financière actuelle un potentiel de changement dans les rapports de genre, ou cela va-t-il plutôt conduire à les figer?

La réponse à cette question ne me semble pas résider dans le potentiel de la crise elle-même, qui d'ailleurs n'en est pas une puisque l'état de crise est inhérent au capitalisme, mais dans la capacité de mobilisation des féministes contre la domination masculine, et des travailleuses et travailleurs contre leur exploitation, au nord comme au sud. Les deux doivent aller de paire, et l'optimisme ne peut résider que dans l'action, pas dans le constat. En attendant, il est certain que la situation actuelle favorise toutes sortes de mouvements réactionnaires, de replis identitaires en termes notamment de masculinisme et de nationalisme, avec la désignation de boucs émissaires tout trouvés parmi les femmes, les pauvres et les étrangers.

Pensez-vous que la présence d'un plus grand nombre de femmes aux échelons supérieurs changerait l'économie?

Non, je ne le pense pas. Les luttes et les recherches féministes ont permis de repenser radicalement la définition de ce qui compte comme relevant de "l'économique" et des rapports de pouvoir qui s'y jouent. Dans le féminisme comme dans d'autres mouvements sociaux, critiquer le pouvoir ne conduit pas nécessairement à vouloir prendre le pouvoir. Se concentrer sur la présence de femmes aux postes clés de l'économie capitaliste a pour effet de procurer

à cette dernière un surcroît de légitimité, non pas de la changer. Les nombreuses études qui tentent de démontrer que les femmes vont "humaniser" ou "moraliser" le capitalisme commettent à mon sens deux erreurs fondamentales.

La première réside dans le fait que ces enquêtes sont la plupart du temps menées dans un cadre expérimental qui ne tient aucun compte du contexte et des impératifs réels du monde de la finance. Même s'il devait être avéré, en laboratoire, que les femmes prennent moins de risques financiers que les hommes, cela n'implique nullement qu'elles en deviendraient plus vertueuses le jour où elles contrôleront les banques et les institutions financières. Pendant ce temps les actionnaires, eux, continueront d'exercer une pression structurelle à la hausse des dividendes, surdéterminant les actions individuelles. D'autres recherches veulent nous faire croire que les entreprises seraient plus performantes sous l'effet d'une plus grande implication des femmes à la marche des affaires. Là aussi, c'est bien une fonction de légitimation du capitalisme qui est remplie, car ce qui importe c'est le profit de l'entreprise, non pas ses effets sur les rapports de genre à l'échelle mondiale, rapports dont on sait qu'ils sont aggravés par les politiques néolibérales. On retrouve la même naïveté dans l'affirmation d'une directrice générale de la Banque Mondiale qui disait que "si Lehman Brothers avait été Lehman Sisters, on n'en serait pas là aujourd'hui". D'où une question autrement plus intéressante: "Si Lehman Brothers avait été Lehman Sisters, qui aurait gardé les enfants?"

La seconde erreur de ces enquêtes consiste à tomber dans le piège essentialiste, en attribuant aux femmes des caractéristiques intrinsèques qu'elles importeraient avec elles durablement et quel que soit le champ d'activité où elles évoluent. C'est oublier que les règles de la finance globalisée s'imposent d'emblée à celles et ceux qui y travaillent, agissant de la sorte sur leurs dispositions individuelles. C'est oublier, comme on dit, que "l'occasion fait le larron".

*Fabienne Amlinger ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG

Männlichkeitsfigurationen in Robert Musils "Der Mann ohne Eigenschaften"

Auch wenn die männliche Identität des Titelhelden buchstäblich vom ersten Wort des "Mann ohne Eigenschaften" (1930/32) an sichergestellt wird, lassen sich Musils Männlichkeitsrepräsentationen insgesamt als Krisensymptom lesen.

I Ueli Boss*

Von der zeitgenössischen Literaturkritik ist Musils Riesenfragment als ein entschieden männlicher Roman rezipiert worden. Herbert Marcuse bezeichnete ihn als "eins der männlichsten, eins der geistigsten, eins der gewalttätigsten, eins der revolutionärsten Bücher, die je geschrieben worden sind".¹ Paul Eisner von der "Prager Presse" wollte ihn ebenfalls als Ausdruck der "potenzierteste[n] geistige[n] Mündigkeit und Virilität" begriffen haben.² Und der Feuilletonleiter der "Berliner Zeitung am Mittag", Ernst Otto Hesse, rä- oder resonierte, mit dem Gesellschaftsroman habe "einer der männlichsten Männer und einer der geistigsten Menschen dieser unserer immer ungeistiger werdenden Epoche seine Zusammenfassung gegeben".³

Damit sind die Rezensionen zu Musils Roman einerseits charakteristisch dafür, wie in den literaturkritischen und poetologischen Debatten der 20er und 30er Jahre etwa originalitätsästhetische Wertungen regelmässig in die gängige Geschlechterhierarchie übersetzt wurden. Der Publizist und Kritiker Kurt Pinthus beispielsweise setzte 1929 in seinem programmatischen Essay "Männliche Literatur" den virilen Antiillusionismus der Neuen Sachlichkeit einer rückwärtsgewandten, nervösen und verweiblichten Literatur der "Reizsamkeit" und *Décadence* entgegen.⁴ Der mit Musil befreundete Béla Balázs hingegen minderte in seiner Replik auf Pinthus' Artikel, "Männlich oder kriegsblind?", die 'objektiven Berichte' der neusachlichen Literaten ihrerseits zu baren Dokumenten der "seelischen Müdigkeit" und "Impotenz" herab, zu einer "Literatur von Krüppeln".⁵ Reportagen, die lediglich versuchten, das greifbar Wirkliche zu reproduzieren, standen seinem Männlichkeitsverständnis diametral gegenüber. Männlich zu schreiben, so Balázs, könne nur heissen, 'die Tatsachen' geistig zu differenzieren und 'bohrend' in schwer zugängliches seelisches Terrain vorzustossen.

Bezeichnend sind die Besprechungen des "Mann ohne Eigenschaften" andererseits für die grundlegende Rolle, die Zuschreibungen und Aberkennungen von Maskulinität im Roman selber spielen. Musils Gesellschaftspanorama steht zunächst einmal auffällig im Zeichen der Krise, in die tradierte Männlichkeitsmodelle auch in Österreich schon vor und erst

recht während der Handlungs- (1913/14) und Entstehungszeit (ca. 1918-1942) des Romans gerieten: u.a. durch die österreichischen Kriegsniederlagen und die gesellschafts- und bildungspolitischen Errungenschaften der Frauenbewegung. Ins Paradigma dieser Krise passen bereits die zahlreichen körperlichen Defizite des männlichen Personals. Zum satirischen Prozess, den Musil seinen Männerfiguren macht, gehört konstant, ihren Pseudogeist durch die Betonung bestimmter physischer Mankos zu denunzieren. Ob die in corpore gedemütigten Figuren nun pyknisch oder asthenisch, impotent oder neurasthenisch sind: Entweder stehen ihre festen Werte in Kontrast zu ihrem "weibisch[er]"-weichlichen⁶ Körperbau, ihre prätendierte geistige Weitsichtigkeit zu ihrer eigens hervorgehobenen Myopie oder ihre rassenhygienischen Forderungen zu ihrer unreinen Haut. Vor allem aber scheitern die Männerfiguren daran, herkömmliche Geschlechternarrationen fortzuschreiben oder überhaupt erst in Gang zu bringen. Das trägt wesentlich zur Untergangsstimmung in der auseinanderbrechenden Habsburgermonarchie bei. Während des ganzen umfangreichen Romans wird nicht eine Ehe geschlossen und kein einziges Kind geboren. Vielmehr spielt eine Mehrheit der verheirateten Frauenfiguren mindestens mit dem Gedanken einer Scheidung und aktualisiert so ein 'Mutterrecht', das im "Mann ohne Eigenschaften" ohnehin um sich greift. Johann Jakob Bachofens Gender- und Kulturstufentheorie, der der Begriff 'Mutterrecht' entstammt und die in den 20er Jahren eine Renaissance erfuhr, muss Musil zwischen 1923 und 1930 rezipiert haben. Drei seiner prominentesten Frauenfiguren stilisierte er entlang der Bachofen'schen Geschlechtertypologie: Bonadea als Hetäre, Clarisse als Amazone und Diotima als erhabene Gynaikokratine. Dabei sind die Geschlechterbeziehungen Bonadeas, die ihren Ehemann seit Jahren belügt und betrügt; der androgynen Clarisse, die sich Walter gegenüber als Mann fühlt und sich ihm körperlich entzieht; und der "großartige[n]" (1133) Diotima, die den kleinen Sektionschef Tuzzi sexuell erzieht und erniedrigt, nur symptomatisch für die Aufweichungen oder Umkehrungen der Geschlechterordnung, wie sie auch die meisten anderen der deploralen Männergestalten zu





Sabin Bieri

erdulden haben. Ein 'vaterrechtlicher' Umschwung, in den Matriarchatserzählungen konventionell münden, setzt in den nachgelassenen Fortsetzungsentwürfen zwar ein. Nachdem in der Parallelaktion, der ideologischen Schaltzentrale Kakaniens, die 'Parole der Tat' ausgegeben wird, versuchen die meisten der Krisenmänner, ihre maskulinen Identitäten zurückzugewinnen und ihren Frauen wieder "den Mann" zu zeigen" (1492). Dennoch ist Musils Roman weit davon entfernt, Bachofens Leitidee von der Überlegenheit des Patriarchats einfach fiktional zu beglaubigen. Anders als in geläufigen Matriarchatsmythen führen darin weniger die 'mutterrechtlichen' Verhältnisse selber als die männlichen Rückeroberungsversuche geradewegs ins Verderben, in die Katastrophe des Ersten Weltkriegs. Das verheerende Potenzial der Revirilisierungsdiskurse, die den Krieg wenn nicht begründeten, so doch herbeiredeten, wird damit ersichtlich.

Delegitimiert oder zumindest verzweideutigt werden diese Diskurse obendrein, weil sich Musils männlicher und intellektueller Held an der aufflammenden Rhetorik 'der Tat' nicht beteiligt. Ausgerechnet der Mann ohne Eigenschaften, Ulrich, der sich "mit Recht für einen männlich empfindenden Mann" (938) halten und "in einem Mann-Mannesverhältnis zu den sogenannten großen Ideen" (900) stehen soll, zieht sich mit seiner Schwester Agathe in sein Palais zurück und hilft ihr dabei oder hindert sie zumindest nicht daran, mit ihrer Scheidung und Testamentsfälschung konsequenter noch als Bonadea, Clarisse und Diotima das 'Vaterrecht' zu demontieren. Die beiden Geschwister animieren sich gegenseitig zu mystisch-innigen Erlebnissen des 'anderen Zustands', aus denen offensichtlich auch die Sehnsucht spricht, gängige Kulturalisierungen der Geschlechterdifferenz rückgängig zu machen.

Das magische Partizipationsdenken des 'anderen Zustands' bleibt geschlechtersemantisch freilich zeittypisch besetzt. Exemplarisch fortzuleben hat dieses ältere Weltverhältnis nicht etwa Ulrich, sondern seine Schwester. Ihre Denkhaltung wird verschiedentlich mit dem prälogischen "Denken der Natur-

völker" assoziiert, wie es der französische Anthropologe Lucien Lévy-Bruhl in seiner so betitelten und von Musil akklamierten Studie beschrieb. Den für Musil – nicht zuletzt wegen der gewaltigen Kollektivbegeisterung beim Kriegsausbruch – so zentralen 'dark continent' mystischer Identitätsgefühle mit möglichst 'phantastischer Genauigkeit' theoretisch auszuleuchten, bleibt dem Mann ohne Eigenschaften vorbehalten. Er befasst sich mit dem "Mangel einer seelischen Ordnung",⁷ ohne den Musils Ansicht nach der Krieg nie derart hätte grassieren können, und spart sich so, in Marcuses Worten, "für den großen Plan" auf, "der dem kommenden Dasein den Lebensrahmen geben soll".⁸

Die Chance in der Krise, die Hoffnung auf einen Um- oder Aufbruch wird dadurch auch in Musils stagnierendem Kakaniens an ein normatives Männlichkeitsideal gebunden, das Ulrich über die von Balázs geforderte "männliche Gedankenlust" (1464) hinaus gleichsam verkörpert. Den Titelhelden zielt ein hyperathletischer Körper, dessen 'sex appeal' sich keine der Frauenfiguren entziehen kann und der ihn – etwa angesichts seiner inestuös aufgeladenen Geschwisterbeziehung – supplierbar davor schützen sollte, mit den von Pinthus abgerufenen Vorstellungen der Dekadenzkritik in Verbindung gebracht zu werden. Ulrich, kurzum, bildet den Rahmen, in dem die anderen Männerfiguren bewertet und abqualifiziert werden. Sein Portrait bestätigt, dass Maskulinität als 'restricted status' nicht zuletzt über mann-männliche Konfigurationen, über Hierarchien innerhalb des eigenen Geschlechts begriffen und umgesetzt wird. Er steht zu den anderen Männerfiguren in einem ähnlichen Dominanzverhältnis wie – bisweilen – der fiktive Autor selber, der seine eigene essayistische Erzählweise für sein Teil geschlechtlich kodiert, wenn er sie von traditionellen Erzählmustern absetzt. Die nämlich bannt er als eine "perspektivische Verkürzung des Verstandes", mit der "schon die Kinderfrauen ihre Kleinen beruhigen" (650).

¹Ludwig Marcuse, Hinweis auf ein Meisterwerk, in: Das Tagebuch, 6. Dezember 1930.

²Paul Eisner, Der Mann ohne Eigenschaften, in: Prager Presse, 23. Februar 1933.

³Otto Ernst Hesse, Ein Dokument der Zeit. Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften 2. Band, in: Berliner Zeitung am Mittag, 14. März 1933.

⁴Kurt Pinthus, Männliche Literatur, in: Das Tagebuch 10.22, 1929, S. 903–911, hier S. 907.

⁵Béla Balázs, Männlich oder kriegsblind? In: Die Weltbühne 25.26, 1929, S. 969–971, hier S. 969 f.

⁶Robert Musil, Der Mann ohne Eigenschaften, hg. von Adolf Frisé, neu durchgesehene und verbesserte Ausgabe 1978, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1987, S. 967. (Im Folgenden im Haupttext zitiert.)

⁷Robert Musil, Der deutsche Mensch als Symptom, in: ders., Essays und Reden. Kritik, S. 1353–1400, hier S. 1367.

⁸Marcuse, Hinweis auf ein Meisterwerk (Anm. 1).

Ich studiere Gender Studies!

Dominik Aeschbacher studiert im MA Major Philosophie und im MA Minor Gender Studies an der Universität Bern. Worin sieht er den Gewinn einer vertieften Auseinandersetzung mit Geschlechtertheorien?



Konzentriert man sich, wie ich das tue, im Rahmen meines Hauptfaches Philosophie auf Probleme der theoretischen Philosophie, fehlt einem manchmal der Bezug zu aktuellen politischen und ethischen Fragen. Der Studienbereich Gender Studies ermöglicht es mir, genau dies nachzuholen. In den Veranstaltungen der Gender Studies werden immer wieder Themen der politischen Philosophie und der praktischen Ethik angesprochen. Der Fokus auf Geschlechterfragen ermöglicht es mir dabei, diese Themen im Detail zu behandeln und anhand von konkreten Beispielen zu untersuchen. Dabei profitiere ich nicht nur von den detaillierten Fakten hinsichtlich der politischen Zusammenhänge, sondern auch von der Vielzahl von theoretischen Konzepten aus anderen Wissenschaftsbereichen. Für ein Fach wie Philosophie ist ein derartig breiter Wissensfundus unverzichtbar. Der Hauptreiz an den Gender Studies besteht für mich also hauptsächlich an der Interdisziplinarität des Faches.

Wie folgendes Zitat von Judith Butler indirekt zeigt, ist der enge Zusammenhang zwischen Philosophie und den Gender Studies nicht weiter verwunderlich: "That feminism has always thought about questions of life and death means that feminism has always, to some extent and in some way, been philosophical" (Judith Butler, *Undoing Gender*, 2004, London: Routledge, S. 205). Doch wie man implizit aus dem Zitat auch noch herauslesen kann, besteht hier ein enger Zusammenhang zu unserem alltäglichen Leben. Und darin besteht aus meiner Sicht ein weiterer wichtiger Aspekt der Gender Studies: Sie stellen für mich nämlich auch eine persönliche Bereicherung dar.

Ich denke daher, dass dieses Nebenfach für jeden Studiengang lohnenswert sein kann.

Abtreibung in der Schweiz: Frauenbewegung, Politik, Protest

Projektbeschreibung zur Dissertation: Die öffentliche Deklaration des Privaten. Die Neue Frauenbewegung und die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs in der Schweiz (1971-2002).

| Leena Schmitter*

Die Neue Frauenbewegung hat die Kontrolle über die eigene Reproduktion als ein zentrales Thema angesehen und den legalen und sicheren Abbruch von Schwangerschaften als eines ihrer wichtigsten Ziele betrachtet. Wie in anderen europäischen Ländern und den USA haben Feministinnen in der Schweiz seit den 1970er Jahren für die Strafflosigkeit und Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs gekämpft – im Namen von Selbstbestimmung, Autonomie und der Förderung der körperlichen Integrität. Entkriminalisierung bedeutete für sie nicht nur eine Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs, sondern die Entkriminalisierung der Frauen: So verstanden sie "den Kampf für den straflosen Schwangerschaftsabbruch als Teil des Kampfes für die Befreiung der Frau".¹

In der Dissertation wird der Einfluss der Neuen Frauenbewegung auf die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs in der Schweiz untersucht. Dem kulturhistorischen Ansatz der Neuen Politikgeschichte folgend, sollen einerseits die Rollen und Positionen verschiedener Gruppierungen untersucht werden, die an der Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs im Jahre 2002 beteiligt waren. Es sollen die Verschränkungen, Wechselwirkungen, Anknüpfungspunkte und Abgrenzungsmechanismen der unterschiedlichen AkteurInnen herausgearbeitet werden. Ziel ist es, den Einfluss der Frauenbewegung auf den legislativen Wandel zu untersuchen, der sich zwischen 1971 (erste Initiative zum straffreien Schwangerschaftsabbruch) und 2002 (Annahme der so genannten Fristenregelung) erstreckte. Andererseits liegt ein Forschungsinteresse darin, wie AkteurInnen der Neuen Frauenbewegung Diskurse über Körperlichkeit und Autonomie und ihre juristisch-politische Entscheidungsmacht deuteten. Es wird danach gefragt, wie Feministinnen darin ihre Handlungsstrategien wählten sowie legitimierten und insbesondere wie "Schwangerschaftsabbruch" von ihnen als ein soziales Phänomen gedeutet und als politisches Thema konstituiert wurde: Was z.B. verhandelte das Reden über Schwangerschaftsabbruch? Ein spezielles Interesse gilt der Frage, was als "politisch" bezeichnet wurde – wie sich ökonomische, religiöse, kulturelle und ethisch-moralische Fragen in politische Fragen transformierten. Dabei wird Politisches auch dort erkannt, "wo es nicht um die Herstellung kollektiv bindender Entscheidungen ging"² und wo es sich nicht um staatsbezogene Politik handelte. Beide Felder sind aber aufeinander bezogen und bezeichnen das, was als "umstrittene Bezirke"³ des Politischen rekonstruiert werden sollen.

Feministische Body Politics

Mit der Losung "Das Private ist politisch" haben Feministinnen der 1970er Jahre denjenigen Bereichen, die

formals als unpolitisch galten (wie etwa dem Körper oder der Sexualität), eine politische Komponente zugesprochen. Dabei spielte das Reden über Frauenkörper und die Rhetorik der Körperlichkeit eine zentrale Rolle: So lieferte der Körper in seiner Symbolhaftigkeit ein Vokabular, grundsätzliche feministische politische Forderungen auszuformulieren.

Die Neue Frauenbewegung hat einerseits in den Diskussionen zum Schwangerschaftsabbruch weibliche Selbstbestimmung überhaupt erst sagbar gemacht. Andererseits hat sie damit die gesamte Lebenssituation und die Erfahrungen vieler Frauen in ein politisches Anliegen gewandelt. Schwangerschaftsabbruch war also ein Thema, welches das Private politisch werden liess. Das Private bezeichnet hierbei die weibliche Lebenssituation und Erfahrung, das vermeintlich "Verborgene". Der "Bauch" ist daher nicht nur Metapher des weiblichen Körpers, sondern des weiblichen Selbst, das sich auf die "Vorstellung [...] einer körperlich-seelisch-geistigen Ganzheit des Menschen"⁴ bezieht.

Die Dissertation folgt einer geschlechtergeschichtlichen Sicht auf Politik, welche die vorgeblichen Grenzen zwischen dem Politischen und dem Un- oder Nichtpolitischen – die oft, aber nicht immer identisch sind – mit den Grenzen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit reflektieren muss.⁵ Mit der Losung "Mein Bauch gehört mir" haben Feministinnen die Grenzen dessen, was als politisch gilt und wie sich Frauen als politische Subjekte konstituieren, in Frage gestellt. Dadurch identifizierten sie nicht nur Politik als ein androzentristisches Feld, sondern hinterfragten auch die Logik der institutionellen Politik, weiteten das Feld des Sagbaren aus – und lieferten damit einen Beitrag zur Entstaatlichung der Politik.

¹POCH-Frauengruppe, Zur Diskussion des Schwangerschaftsabbruches. Für die Freigabe der Abtreibung, Zürich 1975, S. 7.

²Frevert, Ute, Neue Politikgeschichte, in: Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch, Hrsg. von Joachim Eibach u. Günther Lottes, Göttingen 2002, S. 152–164, hier S. 156.

³Butler, Judith, Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen, Frankfurt am Main 2009, S. 283.

⁴Sielke, Sabine, Selbst, in: Metzler Lexikon Gender Studies - Geschlechterforschung. Ansätze - Personen - Grundbegriffe, Hrsg. von Renate Kroll, Stuttgart 2002, S. 354 f., hier S. 354.

⁵Frevert, Neue Politikgeschichte 2002, S. 157.

*Leena Schmitter ist Historikerin und Mitglied im Graduiertenkolleg "Gender: Prescripts and Transcripts" (Universitäten Bern und Fribourg). Ihre Dissertation verfasst sie im Rahmen des Forschungsprojektes "Soziale Bewegung in Politik und Gesellschaft: Eine Wirkungsanalyse der neuen Frauenbewegung (1968-2002)", Leitung: PD Dr. Kristina Schulz, Universität Bern

Graduate School Gender Studies

Ein Angebot der Philosophisch-historischen Fakultät und der Philosophisch-humanwissenschaftlichen Fakultät in Kooperation mit dem Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung IZFG.

I Tanja Rietmann*

Im September 2011 hat die Graduate School Gender Studies an der Universität Bern ihren Betrieb aufgenommen. Sie bildet neu das Dach für drei Ausbildungsprogramme auf drei unterschiedlichen Ausbildungsebenen, nämlich den Master Minor Gender Studies, das Doktoratsprogramm Gender Studies und das Nachdiplom (Certificate of Advanced Studies, CAS) Gender, Justice, Globalisation. In ihrer Struktur lehnt sich die Graduate School Gender Studies damit an das angelsächsische Modell der *graduate school* an, die sich auf Ausbildungsgänge nach einem universitären Erstabschluss (*bachelor*) bezieht.

Die Graduate School Gender Studies wird von der Philosophisch-historischen Fakultät, der Philosophisch-humanwissenschaftlichen Fakultät und dem Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung angeboten. Geleitet wird sie von einem 11-köpfigen Gremium, das aus Vertreterinnen und Vertretern dieser beiden Fakultäten und des IZFG zusammengesetzt ist. Präsiert wird das Gremium zurzeit von Prof. Dr. Sabine Sczesny, Professorin für Sozialpsychologie. Mit der Errichtung der Graduate School Gender Studies werden zwei Ziele verfolgt. Zum einen soll der Teil von Lehre und Forschung, in dem Geschlecht als soziale Strukturkategorie eine zentrale Rolle spielt, gefördert und besser koordiniert werden. Zum andern soll durch die Etablierung der Graduate School Gender Studies die Bekanntheit der an der Universität Bern betriebenen Geschlechterforschung erhöht werden, und zwar sowohl universitätsintern als auch nach aussen.

Master Minor

Im Master Minor Gender Studies (30 ECTS) werden die theoretischen und methodischen Grundlagen der Geschlechterforschung gelehrt und erarbeitet. Auch findet eine Auseinandersetzung mit Geschlecht als analytischer Kategorie in ausgewählten sozial- und kulturwissenschaftlichen Kontexten statt.

Doktoratsprogramm

Das Doktoratsprogramm Gender Studies (20 ECTS) ist ein forschungszentriertes, interdisziplinäres Ausbildungsangebot, das die gezielte Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Bereich der Geschlechterforschung bezweckt. In steter Auseinandersetzung mit dem eigenen Forschungsprojekt vertiefen sich die Doktorandinnen und Doktoranden in den Gender Studies. Sie erhalten die Möglichkeit, ihre Projekte mit renommierten Fachleuten aus dem In- und Ausland zu diskutieren und sich ein Netzwerk in der *scientific community* aufzubauen.

Zertifikatskurs CAS

Im Rahmen des Zertifikatskurses (CAS) Gender, Justice, Globalisation (15 ECTS) beschäftigen sich die Teilnehmenden mit den komplexen Prozessen der Globalisierung aus einer Geschlechterperspektive. Die Ausbildung richtet sich an Interessierte aus der Praxis, die in nationalen und internationalen NGOs, in Regierungseinrichtungen, in Medien und in der Forschung arbeiten und eine gendersensitive Perspektive auf ihre Arbeit anstreben. Die Kursmodule werden von hochqualifizierten Expertinnen und Experten aus dem In- und Ausland durchgeführt.



Leena Schmitter

*Dr. des. Tanja Rietmann ist Historikerin und seit 1. Dezember 2011 Koordinatorin der Graduate School Gender Studies

MODUL 1

IZFG

Für Lohn und Liebe

Grundprobleme aus der Geschichte weiblicher Erwerbs- und Familienarbeit

Prof. Dr. Barbara Duden

Mo, 16-18 Uhr

3 ECTS

Ort: IZFG, Hallerstrasse 12, Raum 103

Kann auch im Wahlbereich angerechnet werden

(sozialwissenschaftliche Vertiefung)

In den Sozialwissenschaften werden gewöhnlich die Sphäre der Erwerbsarbeit, des Arbeitsmarktes und die Domäne von "Familien", Haushalten oder der "Privatsphäre" getrennt untersucht. Diese Spaltung des Gegenstands ist in der Geschlechterforschung nicht dienlich, sie trennt, was unter dem Gesichtspunkt von Frauen zusammengedacht werden muss. Deshalb soll in diesem Kolloquium die Bezüglichkeit zwischen beiden Domänen – Familien- und Erwerbsarbeit, bezahlte und unbezahlte, "öffentliche" und "private" Arbeiten – an ausgewählten Zeitpunkten des 19. und 20. Jahrhunderts analysiert werden.

Zur Veranschaulichung ein Blick auf die heutige Schweiz: Hier liegt die Erwerbsquote von Frauen, einschliesslich von Müttern, im europäischen Vergleich äusserst hoch, allerdings sind die Zeitpensen, die ihnen auf dem Arbeitsmarkt angeboten werden, relativ gering, die Beschäftigungsverhältnisse oft unsicher, prekär und tieflohning. Frauen verdienen im Durchschnitt etwa zwanzig Prozent weniger als männliche Arbeitskräfte. Eine "individuelle Existenzsicherung" lässt sich so kaum erwirtschaften. Legitimiert werden diese Verhältnisse damit, dass es sich angeblich bloss

um einen "Zuverdienst" handle. Viele Frauen können freilich nur "teilzeitig" erwerbsarbeiten, weil sie sehr viel Zeit für Haushalt, Kinder, Verwandtenpflege brauchen – wenn sie nicht einen Teil der Lasten an eine schlecht bezahlte Migrantin weiterreichen.

Wie also bedingten und bedingen sich Erwerbs- und Familienarbeit, Familienökonomie und Arbeitsmärkte, Sozialpolitik, Unternehmenspolitik usw. wechselseitig? Dazu werden wir epochenspezifische – jeweils etwas anders gelagerte – Konstellationen des Verhältnisses von Erwerbs- und Familienarbeit in Bezug auf Arbeit, Zeit und Geld unter dem Blickwinkel anschauen, wie Frauen damit zu Recht kommen konnten oder können.

MODUL 2 (Wahlbereich)

IZFG

Baustelle Männlichkeit

Einblicke in aktuelle Schwerpunkte der Männlichkeitsforschung

Dr. Sabin Bieri, lic. phil. Fabienne Amlinger

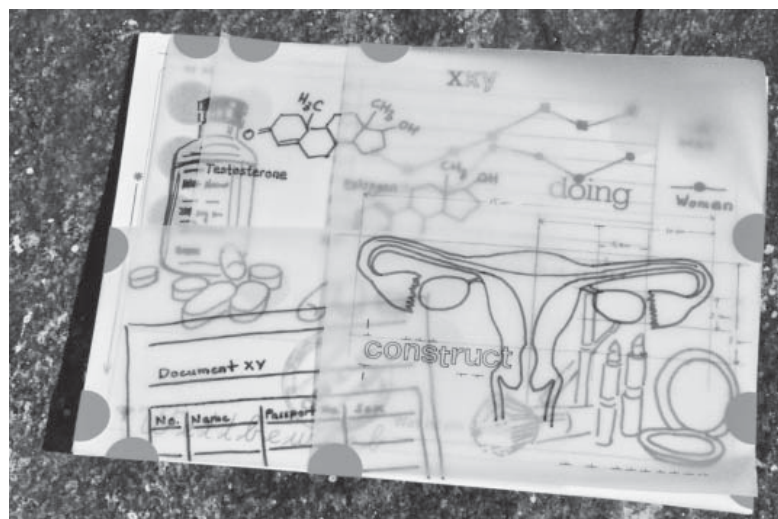
Diverse ReferentInnen

Di, 18-20 Uhr, zweiwöchentlich

1,5 ECTS

Ort: Universität Bern, Hauptgebäude, Raum 120

Den Artikel zur öffentlichen Ringvorlesung und das Programm mit den Daten, Vortragstiteln und Referierenden finden Sie auf Seite 21.



Julia Huber

MODUL 2 (Wahlbereich)

IZFG

Exkursion "Internationale Geschlechterpolitik"

Prof. Dr. Brigitte Schnegg, lic. és. sc. pol. Miriam Ganzfried

Di, 14. Februar 2012, 08-18 Uhr

1 ECTS

Anmeldung erforderlich (max. 20 Teilnehmende, bis

7. Februar 2012 an monika.hofmann@izfg.unibe.ch)

Auf dieser Exkursion lernen die Studierenden zwei wichtige internationale Akteure auf dem Feld der Geschlechterpolitik kennen. Ein Besuch beim CEDAW-Committee (Convention on the Elimination of all Discrimination Against Women) vermittelt einen Einblick in die Arbeit dieser UN-Institution, der die Einhaltung der CEDAW-Convention überwacht. Dies geschieht am Vormittag, wenn der Länderbericht der Demokratischen Republik Kongo verhandelt wird. Der zweite Teil der Exkursion besteht in einem Besuch des Bureau for Gender Equality der ILO. Die Studierenden erfahren dort mehr über den Einsatz dieser internationalen Organisation im Bereich Geschlechtergleichstellung.



Lilian Fankhauser

THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Das Kreuz mit dem Kreuz

Kreuzestheologien gendertransparent wahrgenommen

Prof. Dr. Magdalene Luise Frettlöh

Di, 10-12 Uhr

3 ECTS

In regelmässigen Abständen sitzt – längst nicht nur innerhalb des theologischen Gender-Diskurses – die Deutung des Kreuzestodes Jesu als eines Gott dargebrachten Sühnopfers für die Sünden der Menschen auf der Anklagebank. Die Anklage lautet auf einen umfassenden Missbrauch des Wortes vom Kreuz, das doch Menschen befreien und aufrichten soll, und führt meist dazu, dieser Deutungskategorie vollends den Abschied zu geben. Die Übung will die Argumente, die gegen die Sühnopferkategorie vorgebracht werden, gendertransparent erarbeiten und prüfen, etwa dahingehend, ob hier das biblische Grundmodell oder Gestalten seiner Rezeptionsgeschichte gemeint sind. Muss auf die Rede vom Sühnopfertod wegen ihrer Missbrauchsanfälligkeit verzichtet werden oder eignen ihr auch und gerade für eine genderperspektivierte Kreuzestheologie unaufgebbare befreiende Motive? Zugleich wird die Übung nicht bei dieser einen kreuzestheologischen Deutungsfigur stehen bleiben, sondern auch andere Deutungskategorien für den Tod Jesu als ein Heilsereignis gendersensibel wahrnehmen (die Überlistung des Bösen, der Los-/Freikauf, die Lebenshingabe für FreundInnen u.a.m.).

THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Themen der feministischen Exegese des alten Testaments

Prof. Dr. Silvia Schroer

Do, 10-12 Uhr

3 ECTS

Feministische Exegese ist seit den 1980er Jahren ein sehr reiches und vielfältiges Feld der Bibelwissenschaft. Nachdem die hermeneutischen Grundlagen gefestigt waren, multiplizierten und differenzierten sich die Ansätze und Methoden. Es geht, programmatisch formuliert, nicht um "Frauen in der Bibel", sondern um eine feministische Relektüre des Kanons biblischer Schriften im Hinblick auf Geschichte, Wirkungsgeschichte, Theologie usw. Die Vorlesung wird einen Überblick geben über die Geschichte der feministischen Exegese, verschiedene Ansätze, Methoden und Themen, diese aber immer an konkreten alttestamentlichen Texten, die erarbeitet werden, erläutern. Ziel ist es, feministische und genderbezogene Beiträge zur Bibelforschung und -theologie kennenzulernen und in der Forschungslandschaft zu situieren.

Hinweis: In der Vorlesung werden einzelne hebräische Textstellen unübersetzt behandelt. Der Vorlesung kann jedoch auch ohne Hebräisch-Kenntnisse gefolgt werden.

THEOLOGISCHE FAKULTÄT

(Un)Bekannte Frauengestalten des alten Testaments

Prof. Dr. Silvia Schroer, durchgeführt von Ass. Sophie Kauz
Di, 14-16 Uhr
3 ECTS

Ziel dieser Übung ist es, bekannte und unbekannte Frauengestalten durch Arbeit an und mit alttestamentlichen Texten kennenzulernen, diese zu diskutieren und miteinander zu vergleichen.

Mit Hilfe der Darstellung der verschiedensten Frauengestalten im Alten Testament versuchen wir der Lebenswelt der Frauen im Alten Israel auf die Spur zu kommen. Was wird in den alttestamentlichen Texten abgebildet und was nicht? Welche Frauen werden erwähnt und wie werden diese beschrieben? Neben den alttestamentlichen Texten sollen uns auch Textquellen aus der Umwelt des Alten Israel, archäologische Funde und Bilder bei der Beantwortung dieser Fragen helfen.

THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Die Auslegung der Bibel durch Frauen – ein Gang durch die Kirchengeschichte

Prof. Dr. Angela Berlis
Blockseminar, 16.-19. Mai 2012
5 ECTS

Diese Übung hat zum Ziel, bekannte und unbekannte Frauengestalten durch Arbeit an und mit alttestamentlichen Texten kennenzulernen, diese zu diskutieren und miteinander zu vergleichen.

Mit Hilfe der Darstellung der verschiedensten Frauengestalten im Alten Testament versuchen wir der Lebenswelt der Frauen im Alten Israel auf die Spur zu kommen. Was wird in den alttestamentlichen Texten abgebildet und was nicht? Welche Frauen werden erwähnt und wie werden diese beschrieben? Neben den alttestamentlichen Texten sollen uns auch Textquellen aus der Umwelt des Alten Israel, archäologische Funde und Bilder bei der Beantwortung dieser Fragen helfen.



Fabienne Amlinger

HISTORISCHES INSTITUT

Internationale Organisationen, Menschenrechte und Geschlecht

PD Dr. Regula Ludi
Mi, 16-18 Uhr
5 ECTS

Im 20. Jahrhundert wurden internationale Organisationen zur Wahrung der kollektiven Sicherheit gegründet. Allerdings befasst sich die UNO, wie zuvor auch schon der Völkerbund, heute mit einer Menge von Problemen, die ausserhalb des engeren Zuständigkeitsbereichs der Friedenssicherung liegen. In den vergangenen Jahrzehnten haben beispielsweise die Menschenrechte, humanitäre Fragen und das Geschlechterverhältnis auf der Agenda der internationalen Konfliktbekämpfung eine immer grössere Bedeutung erhalten. Wie kam es zu dieser Erweiterung der Zuständigkeitsbereiche internationaler Organisationen? Welchen Bezug haben der Schutz der Menschenrechte und die Regelung der Geschlechterverhältnisse zur internationalen Friedenswahrung? Und wie hat sich über die Zeit hinweg das Verständnis der kollektiven Sicherheit unter Einbezug von Fragen, welche die Beziehungen der Geschlechter betreffen, verändert?

Diese Übung wird sich mit der Geschichte der internationalen Organisationen im 20. Jahrhundert aus einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive befassen und nach der Tätigkeit des Völkerbundes und der UNO im Bereich der Wissensproduktion, der Problemdefinition und der Normensetzung fragen.

HISTORISCHES INSTITUT

"Doing gender" – Performanz und Geschlechtsidentität in der römischen Antike

Prof. Dr. Thomas Späth

Di, 16-18 Uhr
7 ECTS

Was heisst es, in der Gesellschaft der römischen Antike Mann oder Frau zu sein? Aktuelle Theorien postulieren, dass Geschlechtsidentität das Ergebnis performativer Prozesse ist. Das Seminar setzt sich mit diesen Thesen auseinander und prüft sie in Bezug auf ihren Nutzen und den Erkenntnisgewinn für die Untersuchung der Gesellschaft der römischen Antike der Spätrepublik und des Prinzipats (1. Jh. v.Chr. – 2. Jh. n.Chr.). Der erste Teil des Seminars dient der Erarbeitung der Begriffe des Geschlechts und der Performanz als Ansatz historischer Forschung, wobei zu diskutieren ist, inwiefern Performanz für historische Epochen untersucht werden kann, aus denen Handeln nur über Texte und allenfalls Bilder zu erfassen ist. In der zweiten Semesterhälfte stehen Texte von Tacitus, Plinius dem Jüngeren, Sallust und Cicero im Zentrum, für deren Lektüre die erarbeiteten konzeptuellen Werkzeuge eingesetzt und damit auf die Probe gestellt werden.

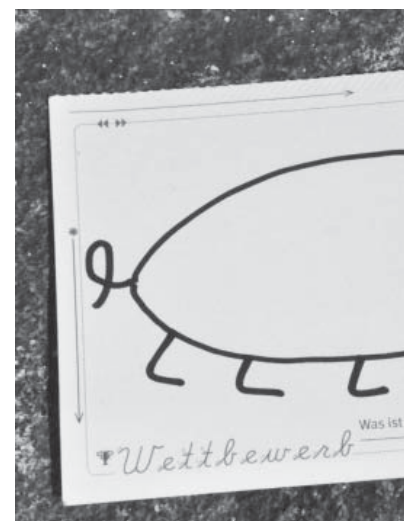
INSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE

Visual Art & Gender in the Global South

Prof. Dr. Wendy Shaw

Do, 16-18 Uhr
3 ECTS

Although gender and culture often appear self-evident and unchanging, both categories of identity are discursively dynamic. This course will look at how three processes of cultural production come together from the revolutions of the post-Enlightenment era to the present: the identification of regional, national, and ethnic identities in the post-colonial global south; the adoption of art in the Western modality as a medium of modern and collective cultural expression in these regions; and changing constructions of gender identity, performance, and agency. Rather than aiming at a comprehensive view of the visual arts, it will use art as a discursive example through which to think about shifting constructions of gender from universalist early and modern writings of feminists to contemporary theorizations of gender between nature and performance and in cross-cultural perspective. The course will be offered in English, but student course participation may include French or German.



Maria Dätwyler

INSTITUT FÜR SOZIALANTHROPOLOGIE

Adam and Eve, Cain and Abel: Near Eastern Myths of Genesis in Contemporary Perspective

Prof. Dr. Édouard Conte

Di, 10-12 Uhr
4 ECTS

This course draws on a fascinating line of myths and tales found in sources including the Sumerian Gilgamesh epos, the Hebrew Dead Sea manuscripts, classical Arabic "lives of the prophets", or the Thousand and One Nights. It shall reconsider anthropological as well as culturally framed notions of gender asymmetry, social proximity, and marriage alliance in intercultural perspective. Common meanings and patterns found in these narratives of old will be interrelated with ethnographic observations conducted in contemporary societies of the Arab Levant, Turkey, and Iran. Through this dual literary-anthropological approach, this course analyses the gendered dynamics through which social affinities and political allegiances are constructed and contested in the Middle East. It will thus offer keys and questions that place in long-term perspective the contemporary upheavals affecting the societies of Southwest Asia and the North of Africa.

The lecture will be conducted in English, but essays may also be submitted in any of the national languages.



INSTITUT FÜR GERMANISTIK

Matriarchatsphantasien: Johann Jakob Bachofen und die deutsche Literatur des 20. Jhs.

Prof. Dr. Yahya Elsaghe

Mo, 16-18 Uhr

max. 7 ECTS anrechenbar

Das Seminar steht im Zusammenhang mit einem grösseren Forschungsprojekt, in dessen Rahmen die deutsche Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts unter einem bestimmten Gender-Aspekt neu geschrieben werden soll und kann. Leitend dafür sind die zum weitaus grössten Teil noch unbekanntesten Spuren, welche die Matriarchatstheorie Johann Jakob Bachofens auch im Kernkanon hinterlassen hat. Wegen des daher nicht unerheblichen Forschungs- und Lektüreaufwands sollten die Referatsthemen möglichst frühzeitig übernommen werden (per Mail: yahya.elsaghe@germ.unibe.ch). Sehr gute Arbeiten können an einem geplanten Kongress vorgestellt und in den Kongressakten publiziert werden.

INSTITUT FÜR FRANZÖSISCHE SPRACHE UND LITERATUR

Analyse d'un motif: "femme noire, femme africaine"

Dr. Bourahima Ouattara

Di, 10-12 Uhr

6 ECTS

Nous proposons d'examiner les images de la femme noire à travers les écritures féminines africaines francophones. Ce faisant, nous lirons Mariama Bâ, Aminata Sow Fall, C. Beyala, A. Rawiri... Nous laisserons apparaître les enjeux sociaux et thématiques (prostitution, polygamie, maternité, guerres et conflits armés, excision...) de ces productions romanesques en insistant sur leurs structures narratives.

INSTITUT FÜR PSYCHOLOGIE

Soziale Rollen und Geschlechtsrol- lenidentität über die Lebensspanne

Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello

Mo, 14-16 Uhr

max. 7 ECTS anrechenbar

Von zentralem Interesse in diesem Seminar sind zwei Themen, die sich in einem Spannungsfeld befinden und sich gegenseitig beeinflussen: die sozialen Rollen einerseits und die Geschlechtsrollenidentität andererseits. Sowohl soziale Rollen und als auch die Geschlechtsrollenidentität verändern sich im Lebensverlauf. Das Seminar thematisiert Stabilität und dynamische Veränderung dieser Rollen über die Lebensspanne, die Determinanten derselben und ihre Beziehung zu Wohlbefinden und Gesundheit. Zielsetzung ist die kritische Rezeption und Reflexion verschiedener theoretischer Zugänge und empirischer Befunde sowie ihre praktischen Implikationen.

INSTITUT FÜR SPORTWISSENSCHAFT

Geschlechterinszenierung in Sport und Tanz

Margrit Bischof Schmid

Do, 14-16 Uhr

5 ECTS

Hinweis: Dieser Kurs ist im Moment ausgebucht. Interessentinnen und Interessenten können sich auf die Warteliste setzen lassen.

INSTITUT FÜR SPORTWISSENSCHAFT

Der Widerspenstigen Zähmung

Eine Einführung in die Soziologie des Körpers und des Sports

Prof. Dr. Sandra Günter, Yvonne Weigelt-Schlesinger

Mi, 12-14 Uhr

5 ECTS

Die körperliche Praxis im Feld des Sports hat in den letzten Jahren weitreichende Veränderungen erfahren, die in engem Zusammenhang mit sozialen Transformationsprozessen zu sehen sind. Das Modul vertieft die sozial- und geisteswissenschaftlichen Kenntnisse zur Analyse des Körpers im Sport. Zusammenhänge zwischen Lebenslagen, Lebensführungsstilen, gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen (etwa der Körper-, Gesundheits-, Geschlechter- und Integrationspolitik) werden thematisiert und aktuelle Diskurse in den Mittelpunkt der sportsoziologischen Betrachtung gestellt.

Durch kulturalanalytische Konzepte (Repräsentation, Inszenierung und Performativität) sowie theoretische Konzepte (zur sozialen Konstruktion von Körper, Geschlecht, Identität und Ethnizität) wird die Bedeutung des Sports als kulturelles Repräsentationsfeld in modernen, hoch differenzierten Gesellschaften ebenso erschlossen wie seine Relevanz als sinnkonstruierende Aktivität sozialer Subjekte zu erklären versucht wird.

BENEFRI (FRIBOURG)

Gender und soziale Gerechtigkeit

Dr. Ulrike Knobloch

Di, 10-12 Uhr

ECTS in Absprache mit der Koordinatorin

Auf welchen philosophischen Ideen von sozialer Gerechtigkeit basiert der moderne Sozialstaat? Welche Rolle spielen dabei die aktuellen philosophischen Debatten über Gleichheit versus Gerechtigkeit, über Geschlechtergerechtigkeit und über globale Gerechtigkeit? Anhand von philosophischen Schlüsseltexten setzen wir uns in diesem Kurs mit Fragen der Gerechtigkeit auseinander, die auch für die Sozialpolitik von zentraler Bedeutung sind, und legen dabei den Schwerpunkt auf die philosophischen Überlegungen zur sozialen Gerechtigkeit aus Geschlechterperspektive.



Caro Schurr

BENEFRI (FRIBOURG)

Etre femme à Rome

Prof. Dr. Véronique Dasen

Mi, 17-19 Uhr

3 ECTS

Le cours porte sur les modes de représentation de la femme, la famille et la parenté dans le monde romain au travers de 7 thématiques principales: femmes et pouvoir (les impératrices); femmes et religion (prêtresses); femmes au travail; femmes et magie (sorcières: mythe ou réalité); femmes et spectacles: des femmes gladiateurs?; épouses et mères; des rites funéraires au féminin?; portraits de femmes.

BENEFRI (FRIBOURG)

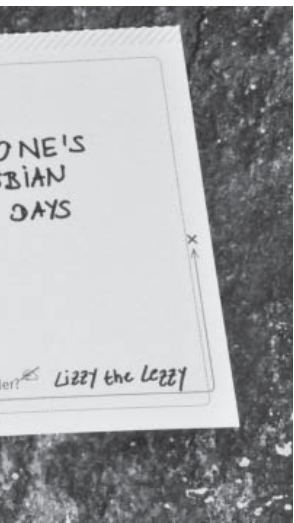
Die Genderfrage im Islam: Eine westöstliche Perspektive

Dr. Rifa'at Lenzin

Mi, 17-19 Uhr

3 ECTS

Die Genderfrage ist zum Sinnbild schlechthin für den angeblichen Wertekonflikt zwischen den MuslimInnen und der westlichen Gesellschaft geworden. In dieser Lehrveranstaltung wird es darum gehen, die Hintergründe und Zusammenhänge der Entwicklung des Geschlechterverhältnisses im islamischen Kontext kennen zu lernen.



BENEFRI (FRIBOURG)

Themen- und Wissenstransfer im nationalen und internationalen Kontext am Beispiel der Schweizer Frauenbewegungen

Prof. Dr. Catherine Bosshart-Pfluger

Do, 15-17 Uhr

ECTS in Absprache mit der Koordinatorin

Wie neuere Forschungen zeigen, waren lokale und nationale Bewegungen, die sich für die politische und rechtliche Gleichstellung der alleinstehenden und verheirateten Frau in Familie und Beruf einsetzten, bereits im 19. Jahrhundert international vernetzt. Dieses Seminar setzt sich mit der Frage auseinander, welche Rolle die Schweizer Frauenbewegungen in dieser internationalen Diskussion spielten. Die Thematik wird anhand zentraler Fragen wie Recht, Besitz, Arbeit, Ehe und Mutterschaft diskutiert.

BENEFRI (FRIBOURG)

Gender und Sozialstaat in industrialisierten Ländern

Dr. Ulrike Knobloch

Di, 13-15 Uhr

ECTS in Absprache mit der Koordinatorin

Aus Geschlechterperspektive steht der moderne Sozialstaat vor besonderen Herausforderungen, was anhand aktueller Entwicklungen – etwa der Feminisierung der Armut, der Liberalisierung sozialer Dienstleistungen, der Globalisierung der Haushaltsarbeit oder dem Pflegenotstand – deutlich wird. Um diesen Herausforderungen angemessen begegnen zu können, ist es erforderlich, sich mit den unbezahlt geleisteten Tätigkeiten in Haushalt, Betreuung und Pflege auseinanderzusetzen. Der Sozialstaat ist auf diese vielfältigen Leistungen aus dem privaten und informellen Bereich angewiesen. Ohne sie wäre jede Gesellschaft sehr viel ärmer und ein Sozialstaat schlicht nicht funktionsfähig. In diesem Kurs wird daher der Schwerpunkt auf die Bedeutung der unbezahlten Arbeit für den "Wohlstand der Nationen" (Adam Smith) gelegt. Die Studierenden werden zum einen zentrale Ansätze und Theorien der unbezahlten Arbeit kennen lernen, insbesondere Haushaltsökonomie, Subsistenzwirtschaft und Sorgeökonomie. Zum anderen werden empirische Untersuchungen, die das Ausmass der unbezahlten Tätigkeiten erfassen und bewerten, diskutiert, insbesondere Zeitbudgetstudien, Satellitenkonto Haushaltsproduktion und Freiwilligen-surveys. Am Ende des Kurses sollen die Studierenden an einem selbst gewählten Beispiel zeigen, ob und wie die unbezahlte Arbeit bei der sozialen Sicherung Berücksichtigung findet oder finden könnte, z.B. in der Rentenversicherung (10. AHV-Revision in der Schweiz) oder in der Pflegeversicherung (Pflegerwährung Fureai Kippu in Japan).

MODUL 3

IZFG

Inter- und transdisziplinäres Kolloquium

Prof. Dr. Renate Ruhne, Prof. Dr. Brigitte Schnegg

Di, 09-13 Uhr, Blockveranstaltung

Daten: 21.2. (Einführung, 9-11 Uhr), 6.3., 13.3., 20.3., 27.3., 3.4., 22.5., 29.5 (Schlussitzung, 9-11 Uhr)

5 ECTS

Raum 120, Universität Bern, Hauptgebäude

Ausgehend von ihrem eigenen disziplinären Hintergrund reflektieren die Studierenden der Gender Studies in dieser Veranstaltung die Bedeutung der Interdisziplinarität für die Geschlechterforschung. Sie lernen verschiedene Positionen kennen, setzen sich aus einer multi- und interdisziplinären Perspektive mit zentralen sozial- und kulturwissenschaftlichen Konzepten ("Kultur", "Körper", "Macht") auseinander und erarbeiten einen eigenen Standpunkt in Bezug auf Interdisziplinarität. Sie setzen die erworbenen Kompetenzen in einer selbständigen wissenschaftlichen Arbeit um und vertreten ihre Ergebnisse im interdisziplinären Umfeld des Kolloquiums.

Doktoratsprogramm Gender Studies

Im Frühjahrssemester 2012 wird im Rahmen des Doktoratsprogramms Gender Studies ein Einführungskolloquium durchgeführt, in welchem eine theoretisch methodische Vertiefung in den Gender Studies sowie ausgewählten Bereichen der Sozial- und Kulturwissenschaften stattfindet. Für die fortgeschrittenen Doktorierenden findet ein Forschungskolloquium statt, in dem Texte aus den laufenden Dissertationen mit externen ExpertInnen diskutiert werden. Weiter werden Blockseminare zu thematischen Schwerpunkten durchgeführt.

Das nächste Doktoratsprogramm beginnt im September 2012. Die Bewerbungsfrist endet am 30. April 2012.

Nähere Auskünfte zum Doktoratsprogramm erteilt gerne Dr. des. Tanja Rietmann, Koordinatorin der Graduate School Gender Studies:

tanja.rietmann@izfg.unibe.ch, Tel. 031 631 52 29



Christoph Lüthi

Zertifikatskurs (CAS, Certificate of Advanced Studies) Gender, Justice, Globalisation

Der erste Kurs zur Erlangung des "Certificate of Advanced Studies in Gender, Justice, Globalisation" begann am 2. Mai 2011 und steht kurz vor dem Abschluss. Die Teilnehmenden aus so unterschiedlichen Berufsfeldern wie Gesundheit, Politik, Entwicklungszusammenarbeit und Bildung aus NGOs, Verwaltung und Privatwirtschaft werden ihr Zertifikat im April 2012 erhalten. Im Verlauf des 7 Module umfassenden Kurses bearbeitete die Gruppe grundlegende Konzepte wie Gerechtigkeit und Gender, diskutierte internationale Messgrößen und Indizes für Entwicklung und Ungleichheit und befasste sich mit den Auswirkungen der Globalisierung in unterschiedlichen Teilen der Welt. Das Verständnis von Prozessen des globalen Markts und der Finanzsysteme wurde vertieft, und die Veränderung der makroökonomischen Voraussetzungen und ihre Auswirkungen auf Geschlechterverhältnisse und soziale Ordnungen angesichts aktueller Krisen unter die Lupe genommen. Weiter erhielten die Teilnehmenden einen Einblick in das Instrumentarium der Internationalen Gemeinschaft zur Sicherung

der Menschenrechte und der Gleichstellung der Geschlechter, und sie setzten sich mit den besonderen Vulnerabilitäten von Lebenssituationen in städtischen ebenso wie in ländlichen Gebieten des globalen Südens und den spezifischen Herausforderungen für Entwicklungsinitiativen in diesen Gebieten – etwa im Ausbau der Infrastruktur oder der landwirtschaftlichen Beratung, immer mit Blick auf den Einbezug von Bedürfnissen beider Geschlechter – auseinander. Namhafte Expertinnen und Experten aus dem In- und Ausland konnten engagiert werden, darunter Sylvia Chant von der London School of Economics, Stephanie Seguino von der University of Vermont oder Yakin Ertürk, ehemalige *special rapporteur* der Vereinten Nationen für Gewalt an Frauen.

Ein weiterer Durchgang des CAS ist auf Ende 2012 geplant. Es können einzelne Module besucht werden.

Für Fragen: cas@izfg.unibe.ch und für weitere Informationen zum Programm: www.izfg.unibe.ch

ÖFFENTLICHE IZFG-RINGVORLESUNG

Baustelle Männlichkeit: Einblicke in aktuelle Schwerpunkte der Männlichkeitsforschung

Betrogene Scheidungsväter, gewalttätige jugendliche Schulversager, gerissene Investmentbanker und gefeierte Teilzeit-Hausmänner, schwule Bürgermeister, wegen sexueller Nötigung angeklagte Funktionäre, und mitten unter ihnen der "Neue Mann". Er bleibt zu Hause, räumt ein wenig auf, kultiviert eine kleine Depression (Michel Houellebecq), und hält fest, dass "Stehpinkeln tief sitzt" (Lothar Bönisch).

Die relevanten Statistiken weisen für "den Mann" – die Rede ist vor allem vom weissen, heterosexuellen, westlichen Mann – nach wie vor beträchtliche Vorteile gegenüber anderen sozialen Gruppen aus: etwa bei Lohn und Karriereperspektiven, bei der sozialen Stellung und seiner Vertretung in einflussreichen wirtschaftlichen und politischen Positionen. Trotzdem sind diese Privilegien offenbar nicht mehr unanfechtbar. Frauen haben mächtig aufgeholt, sie sind die Bildungsgewinnerinnen der letzten Jahrzehnte und drängen so massiv in den Arbeitsmarkt, dass sich das historische Verhältnis von weiblicher und männlicher Erwerbsbeteiligung bald umkehren könnte. Stehen die Männer demnach auf der Verliererseite des durch Globalisierung und Individualisierung geprägten sozialen Wandels? Ist der Mann vom Versorger zum Sorgenkind geworden?

Diese Wahrnehmung scheint zumindest ein Antrieb zu sein für die sich mehrenden Stimmen von Männern,

die beanspruchen, ihre Rolle in der Gesellschaft als Männer wahrnehmen und gestalten zu wollen, und für die Formierung von Männer-Interessengruppen. Während die Frauenbewegung einer Vervielfältigung weiblicher Lebensentwürfe zum Durchbruch verhalf, erscheint die gesellschaftliche Position der Männer nachhaltig verunsichert. In der sich daraus entspinrenden öffentlichen Debatte zeigt sich bisher insbesondere, dass der "Neue Mann" ein diffuses Label ist. Die Ringvorlesung 2012 des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung widmet sich den "Männlichkeiten" und beleuchtet aktuelle und historische Diskussionen um das Mann-Sein. In einer Einführungssitzung werden Theorieansätze der Männlichkeitsforschung vorgestellt. Die folgenden Sitzungen behandeln die Konstruktionsprozesse von Männlichkeit und fragen nach den Leitplanken, denen diese Konstruktion unterliegt. Anhand ausgewählter Schwerpunkte wie etwa Schule, Beruf, Familie/Vaterschaft, Homosexualität oder Gewalt werden Theorieansätze der Männlichkeitsforschung reflektiert und die Erkenntnisse und ihre Anschlussfähigkeit für die Geschlechterforschung diskutiert. Eine Podiumsdiskussion mit TeilnehmerInnen aus Wissenschaft, Fachkreisen und Politik, welche die in der Vorlesung aufgegriffenen Themen auf aktuelle gesellschaftspolitische Debatten beziehen, beschliesst die Reihe.

Dienstag, 18-20 Uhr, Raum 120, Universität Bern, Hauptgebäude

Programm:

28. Februar 2012

Dr. Christa Binswanger (Universität Basel):
Einführung in die Männlichkeitsforschung

13. März 2012

Andreas Kemper, M.A. (Universität Münster):
(R)echte Kerle. Zur Kumpanei der MännerRECHTSbewegung

27. März 2012

Dr. Andreas Heilmann (TU Berlin):
Männlichkeit und Homosexualität – Outings in der Politik und die Konstruktion homosexueller Männlichkeit

3. April 2012

Dr. des. Denis Hänzi (FU Berlin) und Dr. Andrea Hungerbühler (Bern):
Beruf und Männlichkeit. Charisma auf Berg und Bühne

24. April 2012

Prof. Dr. Andrea Maihofer (Universität Basel):
Bedingungen von Vaterschaft heute im Spannungsfeld zwischen alten und neuen Männlichkeitsnormen

8. Mai 2012

Prof. Dr. Elisabeth Grünewald (PH Bern):
Zusammenhänge zwischen Geschlechterbildern und Schulleistungen. Warum Knaben in der Schule schlechter abschneiden

22. Mai 2012

Prof. Dr. Mechthild Bereswill (Universität Kassel):
Männlichkeit und Devianz – ein offensichtliches oder ein undurchsichtiges Verhältnis?

29. Mai 2012

Podiumsdiskussion mit Teilnehmenden aus Wissenschaft, Fachkreisen und Politik: Männerforschung, Männerpolitik, Gleichstellungspolitik

TAGUNG ZU MÄNNLICHKEITEN

BODIES – SYSTEMS – STRUCTURES

Masculinities in the UK and the US,
1945 to the present

Prof. Dr. Stefan Horlacher (TU Dresden),
Prof. Kevin Floyd (Kent State University)

13.-15. Juni 2012

Masculinities are routinely studied in one of two potentially incompatible ways: as exemplifying abstract systems such as patriarchy or kinship; or as concrete, corporeal phenomena. The very term *masculinity* has hitherto been examined in such a broad range of contexts that it can sometimes appear as a pure abstract form, some kind of configuration or 'relation' practically devoid of any concrete, defining content. We might say the same thing about *crisis*, a term that seems as persistent as it is exhausted. And even concepts that have become staples of masculinity studies, like *hegemony* or *performativity*, seem to be wavering between concrete specificity and theoretic abstraction.

This conference will explore masculinity as an idea or a concept that operates across, or at least in relation to, a distance/difference that may or may not be bridgeable: between the systemic and the corporeal, the abstract and the concrete.

Thus, this conference will not only encourage scholarly movement in a direction that both builds on recent work in the field of masculinity studies and moves past it toward more comparative kinds of analysis, but it will also explore the relations between different abstract and corporeal, metaphorical and metonymical manifestations of masculinity. With these dilemmas in mind, we invite theoretical, cultural, or literary analyses of masculinities in the US and/or the UK since World War II – a period in which differentiated masculinities proliferate for specifically national and transnational reasons, including global waves of decolonization, changing patterns of migration, the emergence of 'new' subaltern subjects demanding social, cultural, and political recognition, as well as conservative reactions against these developments.

ABTEILUNG FÜR DIE GLEICHSTELLUNG VON FRAUEN UND MÄNNERN

STIMM- UND SPRECHKURS

Spannend und souverän
vortragen

Datum: 30. 3. 2012

Anmeldefrist: 2. 3. 2012

Ein eintägiger Kurs für weibliche Universitätsangehörige.

DISS-WORKSHOP

Soll ich oder soll ich nicht?

Datum: 26. 4. 2012

Anmeldefrist: 12. 4. 2012

Von der ersten Idee bis zum Entschluss, eine Dissertation zu schreiben. Ein Workshop für Studentinnen.

DISS-WORKSHOP

Wenn nicht alles rund läuft...

Datum: 3. 5. 2012

Anmeldefrist: 19. 4. 2012

...auf dem Weg zum erfolgreichen Abschluss der Dissertation. Ein Workshop für Doktorandinnen.

POTENZIALSEMINAR

Welche Karriere passt zu mir?

Datum: 26. 4. und 3. 5. 2012

Anmeldefrist: 29. 3. 2012

Ein Seminar für Studentinnen und Wissenschaftlerinnen.

KURS

Gespräche selbstbewusst und
überzeugend führen

Datum: 14. und 21. 6. 2012

Anmeldefrist: 17. 5. 2012

Ein Kurs für weibliche Universitätsangestellte.

Das vollständige Kursprogramm 2012 kann in gedruckter Version über info@afg.unibe.ch bestellt oder von www.gleichstellung.unibe.ch heruntergeladen werden.

Tiernamen und andere Kuriositäten

Wessen Arbeitsplatz ist hier abgebildet? Und welche berufliche Tätigkeit wird ausgeübt?

Die Historikerin*

Na wer sagt's denn, endlich mal ein ansprechendes Arbeitsplatzfoto, bei dem die Historikerin nicht lange überlegen muss! Wir sehen auf dem Bild nämlich eine Tierarztpraxis. Und weil es ja doch recht grosse Maschinen sind (fast so gross wie die Apparaturen der Werkstatt von Bernmobil, die wir im letzten Rätsel hatten), so werden damit nicht Häschen Hoppel, Mäuschen Stupsi, Meerschweinchen Fritzli oder ein Igelchen (ohne Namen, da (noch) nicht domestiziert und personalisiert, weil doch ein bisschen stachelig zum Knuddeln für die lieben Kleinen) behandelt. Nein, denn der Haken auf dem Bild hievt Pferde, Kühe, Elefanten und Tiger. Wie die heissen ist schon ein bisschen schwieriger. Eine kurze, nicht repräsentative Recherche bringt Interessantes zu Tage. Eine Website, die bei der Namenswahl von Tieren helfen soll, bittet nämlich erst einmal, das Geschlecht des zu benennenden Tieres zu wählen. Die Wahl besteht zwischen männlich oder weiblich. Während also dann männlichen Tieren Namen wie Aristoteles, Capone, Brain oder Columbus empfohlen werden, lauten Empfehlungen für weibliche Tiere Blümchen (wahlweise auch Butterblume), Bella, Pretty oder Venus. (Sorry Nemo, dein Name hat es als Geschlechtswechsler nicht auf die Website geschafft.) Nun, bei dieser Auswahl lass ich das Pferd dann doch lieber Pferd sein.

Wussten Sie übrigens, dass 2011 das "Welt-Veterinär-Jahr" war? Nein? Ich auch nicht. Gefeierte wird das 250jährige tierärztliche Studium, dem seit 1761 nachgegangen werden kann. Ziel des Jubiläumsjahres war die Präsentation des tierärztlichen Berufsstandes. Diesem Anliegen kann ich kaum etwas beitragen – nur so viel: Der Beruf leidet seit einigen Jahren – trotz (oder gerade wegen) des hohen Frauenanteils – unter Imageverlust und geringem Einkommen. Ist es nicht auch Ziel von Jahrestagen, sich etwas zu wünschen? Dann wünsche ich mir eine gleichmässige Verteilung des Frauenanteils bis hin zur Professorinnen-Ebene; diese ist nämlich nach wie vor männlich dominiert. Und was ist Ihr Wunsch für den Berufsstand?

Der Philosoph**

Mitten in der universitären Abstellkammer sind wir auf diesem Bild gelandet. Nehmen wir flugs ein Inventar auf – ein tapsiges allerdings, denn aus den Geisteswissenschaften, meinen Stammlanden, fällt wenig technischer Schrott an. Und die Abfälle aus dem Bleistiftspitzer, die auf dem Boden liegen, sind buchstäblich unten aus dem Bild gefallen. Im Bild sind dafür:

- der Monitor aus dem Operationssaal, auf dem sich in unzähligen Serien in Bild und Ton die Dramatik des Überlebens manifestiert (Humanmedizin, Mitte rechts)
- eine von jahrelangem Gebrauch gezeichnete und zudem aus der Mode gekommene Sporttasche (Sportwissenschaften, unten links)



- ein Druckbehälter, mit dem etwelches Gas mit richtigem Druck dorthin geleitet werden kann, wo es experimentell hin soll (Chemie, Mitte unten)
 - ein vom technischen Fortschritt längst überholter Sequenzer (Musikwissenschaften, unten rechts)
 - ein vom benachbarten Technikum mangels Abstellfläche hier deponiertes Fräsgerät mit modischem Bedienungspanel aus dem geschichtsträchtigen Jahr 1989 (Metallbau, im Bildhintergrund)
 - ein im universitären Kontext zunächst rätselhaft anmutender Flaschenzug mit Haken, bei dem es sich wohl um eine Winde handelt, mit der auch grössere Nutztiere auf den Operationstisch gehoben werden können (Veterinärmedizin, oben links)
- Vielleicht gehört die Winde aber auch genuin zur Abstellkammer und dient der hier arbeitenden Abwartin zum Ordnen der teils doch recht sperrigen Überbleibsel früherer wissenschaftlicher Technologien. Doch – seien wir ehrlich – wahrscheinlich führt auch hier die erste, wilde These ins Leere. Für die universitäre Abstellkammer erscheint das Sammelsurium doch arg disparat. Wir brauchen ein alternatives Szenario, mit dem sich der empirische Befund doch noch gewinnbringend und erkenntnisfördernd verwerten lässt: Tippen wir deshalb sekundär auf eine Reparatseuse (oder Reparatseurin?) im Inselspital – die artfremde Sporttasche gehört ihr privat, sie hat sie gestern einfach hier vergessen.

*Leena Schmitter ist Historikerin, Assistentin am Historischen Institut der Universität Bern und Teilnehmerin des Graduiertenkollegs "Gender: Prescripts and Transcripts" der Universitäten Bern/Fribourg

**Andi Geu hat in Bern Philosophie, Soziologie und Religionswissenschaften studiert. Er arbeitet nun als Geschäftsleiter für das National Coalition Building Institute NCBI, eine NGO, die sich gegen Gewalt und Diskriminierung einsetzt

Männlichkeiten denken: Aktuelle Perspektiven der kulturwissenschaftlichen Masculinity Studies

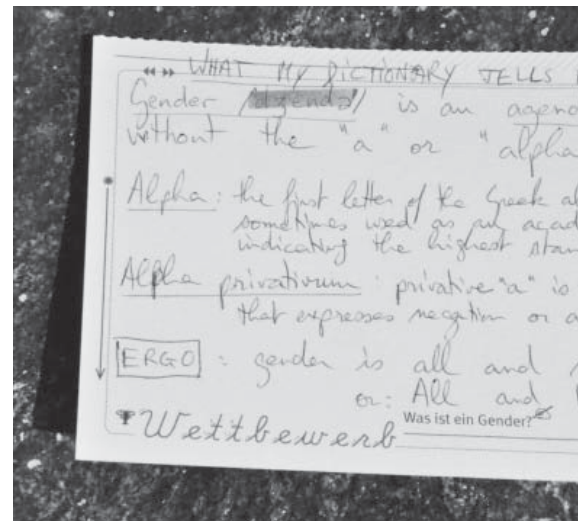
Martina Läubli und Sabrina Sahli (Hg.), transcript, Bielefeld, 2011

I Anouk Madörin*

Sich entweder für Frau-Sein oder Mann-Sein entscheiden zu müssen, ist wegen der beharrlichen Durchsetzung der Geschlechterdichotomie nach wie vor erforderlich. Dass trotz dieser Rigidität des Geschlechtersystems unterschiedliche Spielarten von Männlichkeit denkbar sind, will der Essayband "Männlichkeiten denken" von Martina Läubli und Sabrina Sahli aufzeigen. Das Buch versteht sich als aktuelle Standortbestimmung der Männlichkeitsforschung aus interdisziplinär-kulturwissenschaftlicher Perspektive: Psychoanalytische, literatur-, film- und sozialwissenschaftliche Beiträge nehmen die Möglichkeiten neuer Deutungen von Männlichkeit in den Blick. Dabei sollen verschiedene Männlichkeitsformen nicht nur retrospektiv untersucht, sondern auch zukünftige Perspektiven eröffnet werden. Gemäss den Autorinnen gibt es heute mehr Möglichkeiten denn je, auf die Frage 'Wann ist ein Mann ein Mann?' zu antworten: "Die Pluralität, wie Männlichkeit gegenwärtig zu verstehen, zu zeigen, zu sein ist, schafft einen grossen Spielraum für Verhandlungen und Reflexionen – und auch für utopische Entwürfe." Dass das Maskuline heute nicht mehr nur als unmarkierte Norm verstanden wird, sondern explizit ausgehandelt werden muss, kann als Ausgangspunkt dieser unterschiedlichen Analysen verstanden werden.

Die im Band vorgestellten Männlichkeitsreflexionen sind in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil wird männliche Identität anhand eines kulturwissenschaftlichen Forschungsüberblicks theoretisiert. Stefan Horlacher legt den Fokus auf Männlichkeit als Narration, die er im Spannungsfeld zwischen Subjektposition, *gender relations* und Selbstverknennung anordnet.

Im zweiten Teil wird der männliche Körper in den Blick genommen, dessen unterschiedliche Konzeptualisierungen in die gegenwärtigen Denkstränge der 'Begrenzungen' und 'Entgrenzungen' eingeordnet werden. So diskutiert beispielsweise Andrea Ochsner in ihrem Aufsatz "The Desire that Cannot Speak its Name" das Transgender-Subjekt als eine 'entgrenzte' Männlichkeit, die gängige Bilder von Geschlecht und Begehren überschreitet. Die im Film "Boys don't cry" dargestellte Transmännlichkeit wird nach herkömmlichen Lesarten in einer lesbischen Beziehung angesiedelt. Im Gegensatz dazu liest die Autorin den Protagonisten konsequent als Transmann, dessen Männlichkeit über den weiblichen Blick – den *female gaze* – hergestellt wird. Eine derartige Lesart spricht den unterschiedlichen Spielarten von Männlichkeit entgrenzende Effekte zu und demaskiert sie nicht als Kope einer 'echten' Männlichkeit.



Anne Zimmermann

Im dritten Teil werden eigentliche Konzeptionen von Männlichkeiten gedacht. In "Der Mann, ein gefährliches Tier der Gesellschaft" stellt Christoph Kucklick das Konzept der Negativen Andrologie vor: Er diskutiert, inwiefern das Untersuchen von gefährlichen und riskanten Männlichkeiten produktiv für die Geschlechterforschung sein kann. Die Negative Andrologie wird nicht erst als Produkt der Frauenbewegung Ende des 19. Jahrhunderts verstanden, sondern als systematischer Bestandteil der Moderne. Die gängige These, dass Mann zu sein bedeutet, weitgehend perfekt zu sein, wird vom Autor revidiert. Männlichkeit wurde als gesellschaftsbedrohend verstanden und vor diesem Hintergrund konnte die Bewältigung dieser Menschennatur – die eine Männernatur ist – als Kern der modernen Männlichkeitsdiskurse fungieren. Die thematisch sehr unterschiedlichen Beiträge in diesem Sammelband erlauben einen Einblick in die Vielfalt von Männlichkeitsreflexionen. Durch die grosse Spannweite des Buches wird kein Anspruch auf eine Generaltheorie erhoben, sondern in exemplarischer Weise vorgeführt, wie Männlichkeiten im 21. Jahrhundert gedacht werden können. Wie Stefan Horlacher im ersten Teil des Bandes bemerkt, hat es vor allem das Wissen für Männer verunmöglicht, Wissen über Männer zu generieren. Ein Blick auf das spezifisch Männliche trägt dazu bei, dieses Machtverhältnis zu untersuchen. Wären Männlichkeit und ihre Machteffekte vermehrt aus der symbolischen Ordnung in gesellschaftspolitische Kontexte geholt worden, hätte der weisse, heterosexuelle und bürgerliche Mann als hegemoniales Machtverhältnis stärker dekonstruiert werden können.

*Anouk Madörin studiert im BA Geschlechterforschung und Soziologie an der Universität Basel und ist Hilfsassistentin am Zentrum Gender Studies (Basel)

Sonja Matter

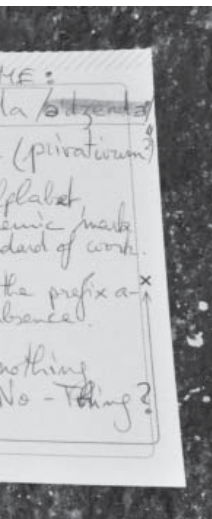
Der Armut auf den Leib rücken: Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit in der Schweiz (1900–1960)

Chronos 2011
ISBN 978-3034010948

Soziale Arbeit trägt heute massgeblich zur sozialen Sicherheit bei. Pionierarbeit hierfür leisteten in der Schweiz Frauen, die nach dem Ersten Weltkrieg Schulen für Sozialarbeiterinnen gründeten und damit wesentlich zur Etablierung dieses Berufs beitrugen. Bemühungen zur Akademisierung der Sozialen Arbeit hingegen scheiterten bis weit ins 20. Jahrhundert. Die damit vorgegebenen Rahmenbedingungen der Ausbildung wirkten sich auf die Geschlechterordnung, die Wissensproduktion und die Professionalisierung der Sozialen Arbeit in der Schweiz aus. Im ausgehenden 19. Jahrhundert setzte zunehmend Kritik an der traditionellen Armenpflege ein. Diese galt als unsystematisch und wenig effizient. Ein Blick über die Landesgrenzen hinaus zeigte Möglichkeiten zur Reform: Die Methoden der Armutsbekämpfung mussten wissenschaftlich entwickelt und in spezifischen Ausbildungsstätten unterrichtet werden. Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit in der Schweiz war wesentlich

von internationalen Vorbildern geprägt, wobei die 1920er und 1950er Jahre besonders intensive Phasen des transnationalen Austausches darstellten. So verstärkten die Gründung des Völkerbundes wie auch die Etablierung der Vereinten Nationen eine Internationalisierung der Sozialen Arbeit.

Ausgehend von einer geschlechtergeschichtlichen und transnationalen Perspektive beleuchtet die Autorin die treibenden Kräfte der Professionalisierung der Sozialen Arbeit in der Schweiz und zeigt ihre transnationalen Netzwerke auf. Sie analysiert die Prozesse der Wissensproduktion und untersucht, wie die Sozialhygiene, Psychiatrie und Psychoanalyse die Soziale Arbeit prägten. Zudem geht sie der Frage nach, welche normativen Leitbilder für die Bekämpfung von Armut wegleitend waren. Das Buch ist eine Bereicherung für alle, die sich für Gender und Queer Studies interessieren, insbesondere für PolitikwissenschaftlerInnen und Gleichstellungsbeauftragte.



Auflösung von Seite 23:

Dr. Christoph Koch ist Veterinärmediziner an der Universität Bern. Er leitet in der Pferdeklinik zusammen mit Dr. Gabor Bodo die Abteilung "Chirurgie".



u^b

^b
**UNIVERSITÄT
BERN**

Interdisziplinäres Zentrum
für Geschlechterforschung
der Universität Bern
Hallerstrasse 12
CH-3012 Bern
T 0041 31 631 52 68
www.izfg.unibe.ch